Grenchner Jahrbuch 1972



Grenchner Jahrbuch 1972

Herausgeber:
Kulturkommission der Stadt Grenchen
im Auftrag der Einwohnergemeinde

Vorwort zum Grenchner Jahrbuch 1972

Mit diesem Jahrbuch soll ein Werk geschaffen werden, das über Grenchen orientiert. Vorkommnisse von besonderer Bedeutung oder historischem Wert sind darin aufgezeichnet. So können sie den Grenchnern und den Freunden Grenchens erhalten bleiben und das Interesse an unserer Stadt und ihrer unmittelbaren Vergangenheit wecken. Die Jahreschronik will die Ereignisse des vergangenen Jahres auffrischen und in Erinnerung rufen und so einen Beitrag zur Geschichtsschreibung leisten.

Möge das Jahrbuch aufzeigen können, daß Grenchen eine aufgeschlossene Stadt ist und sich in ihr ein jeder Mensch, der sich dem Gemeinwohl verpflichtet, geborgen fühlen kann. Auch möchte ich hoffen, daß es zu berichten vermag, daß Grenchen die Zukunft im Interesse aller gestalten will. Das Werk soll dazu beitragen, die Beziehungen zu unserer Stadt, ihren Bewohnern und Einrichtungen zu erleichtern.

Ich wünsche dem Jahrbuch unserer Gemeinde recht viel Erfolg.

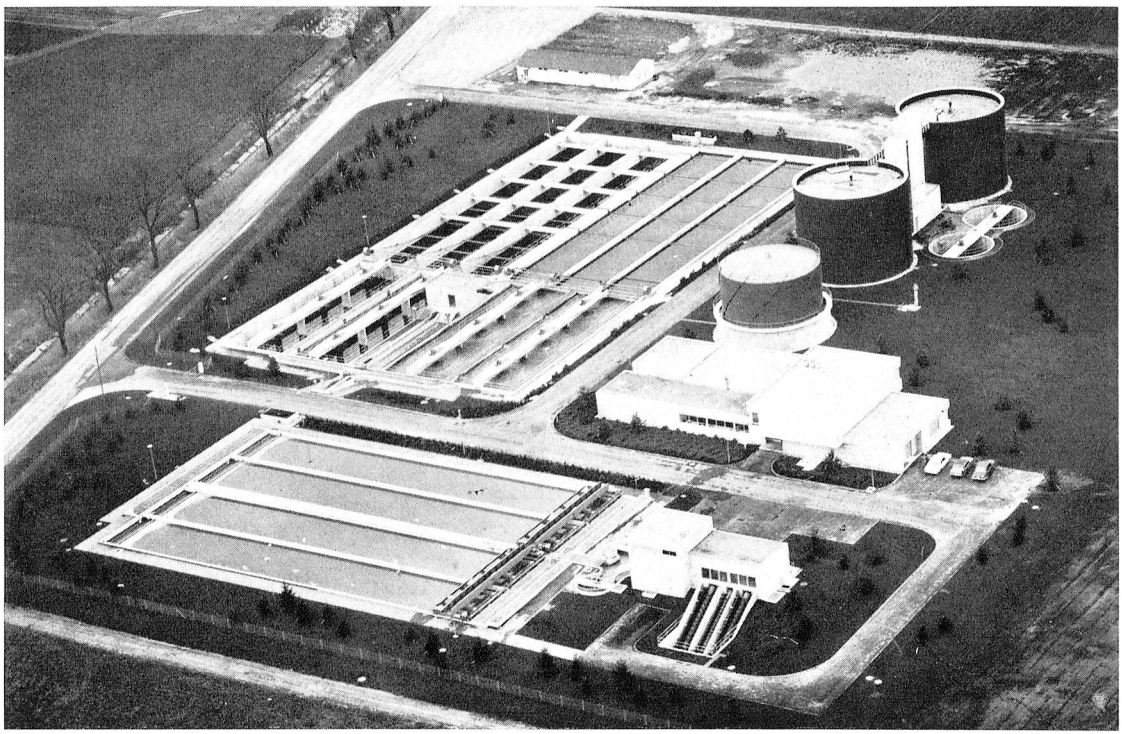
E. Rothen, Stadtammann

Kurt Schild

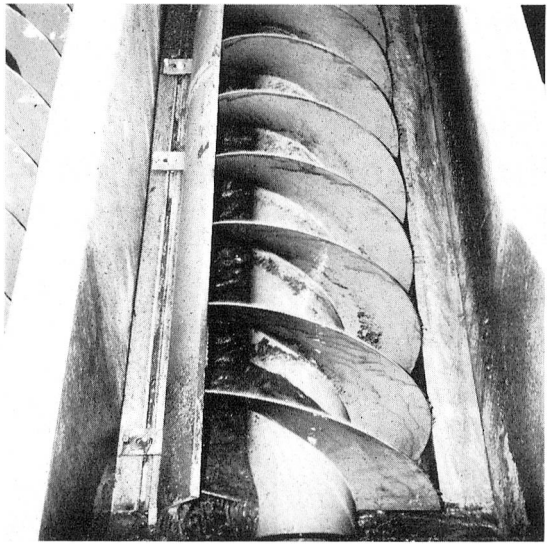
Kläranlage für die Region Grenchen in Betrieb

Im Jahre 1963 schlossen sich die Gemeinden Grenchen, Bettlach, Lengnau und Pieterlen im Zweckverband Abwasserregion Grenchen zusammen, mit dem Ziel, ihre Abwasser in einer gemeinsamen Kläranlage zu reinigen. Nach Abschluß der nicht einfachen Projektierungsphase — es wurden über ein Dutzend Varianten geprüft — konnte mit der Erstellung der Abwasseranlage 1966 begonnen werden. In sechsjähriger Bauzeit wurden rund 10 km Zulauf- und Sammelkanäle, drei Pumpwerke sowie die Kläranlage erstellt. Außerdem erhielt der Aarmattenkanal auf seiner ganzen Länge ein neues Profil, damit er in der Lage ist, die aus Drainage und Kläranlage zufließenden Wassermengen aufzunehmen und in die Aare weiterzuleiten. Unter Berücksichtigung der schwierigen Baugrundverhältnisse hat der Verbands-

Luftaufnahme der Kläranlage



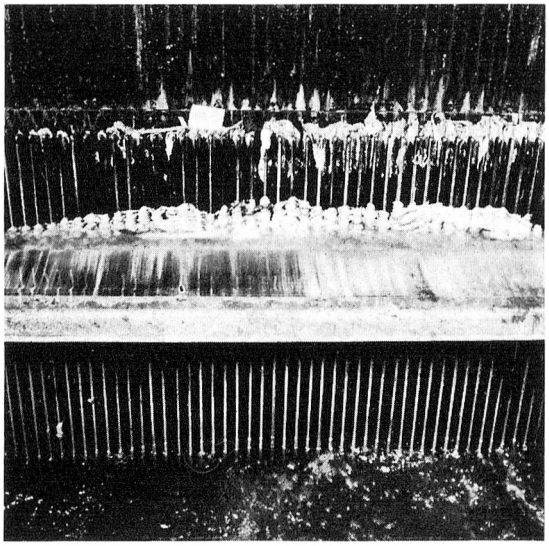
vorstand diese Anlagen zusammen mit dem Projektverfasser und den Unternehmern mit vorbildlicher Tatkraft und in relativ kurzer Zeit verwirklicht.
Am 5. September 1972 konnte die Kläranlage den Probebetrieb aufnehmen. Nach Überwindung einiger Anfangsschwierigkeiten stellten sich schon bald die ersten Lebewesen im Schlamm der Belüftungsbecken ein. Ohne daß fremder Belebtschlamm zugegeben werden mußte, durfte rasch ein ansehnlicher Abbau der Schmutzstoffe verzeichnet werden. Auch der Faulschlamm, geimpft mit Schlamm aus einer anderen Kläranlage, baute sich zufriedenstellend auf. Die guten Ergebnisse des zweimonatigen Probelaufes erlaubten die Aufnahme des Normalbetriebes im November 1972. Die offizielle Einweihung der Kläranlage erfolgt nach der definitiven Abnahme sämtlicher Anlageteile und nach Vorliegen der Bauabrechnung voraussichtlich im ersten Halbjahr 1973.



Schneckenpumpe Zulaufhebewerk

Wie funktioniert die Kläranlage?
Durch die Zulauf- und Sammelkanäle gelangt das Abwasser der vier Verbandsgemeinden in die Kläranlage. Als Folge der topographischen Verhältnisse muß das Abwasser der Gemeinden Pieterlen und Lengnau in zwei Pumpwerken gehoben werden, damit es im freien Gefälle der Kläranlage zufließen kann. Das ankommende Abwasser wird in einem Zulaufhebewerk nochmals um 3,30 m höher gefördert. Dies geschieht durch drei Schneckenpumpen, die automatisch gesteuert werden und das rohe Abwasser einem Rechen zuführen. Dort werden die gröbsten Schmutzstoffe, wie Textilien, Holz, Papier usw. zurückgehalten. Das Rechengut wird auf ein Förderband abgeworfen, von wo es in einen Rotorzerkleinerer gelangt. Darin wird das Rechengut zerkleinert und mit dem Abwasser weitergeleitet. Nach dem Rechen durchfließt das Abwasser zwei Rundsandfänge, wo sich Sand und Kies absetzen, Fäkalstoffe dagegen weitertreiben können. Durch Belüften kann der Sand gewaschen werden, bevor er

Rechen

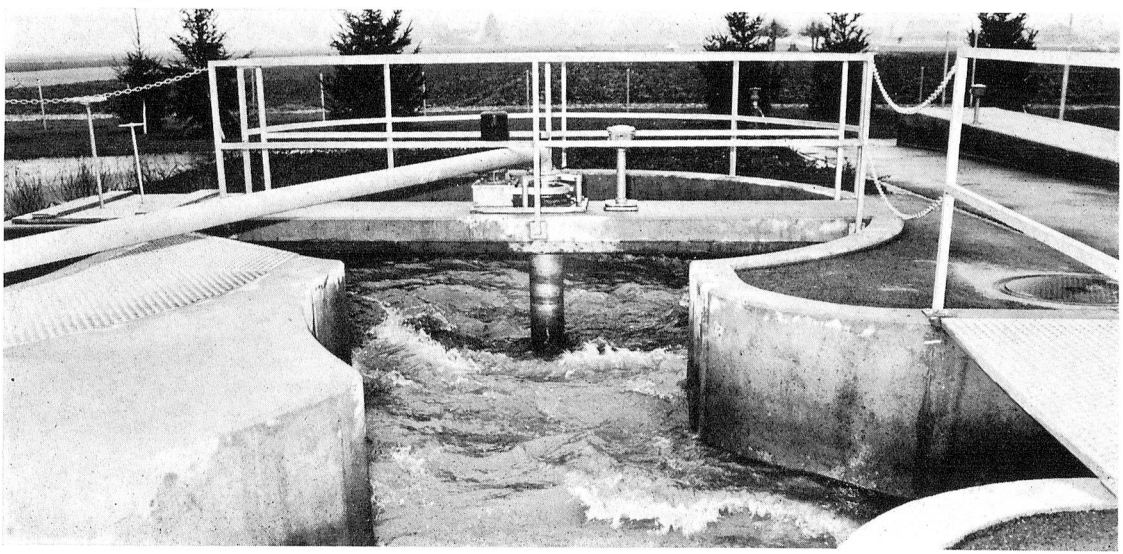




Vorklärbecken mit Räumerbrücke

mittels Mammutpumpen in Welaki-Mulden gefördert wird, in denen er sich selbständig entwässert und sodann in eine Deponie abgeführt wird. Das vom Sand größtenteils befreite Abwasser wird nun auf die vier Vorklärbecken verteilt. Der sich hier absetzende und aufschwimmende Schlamm wird mit zwei Zwillingsräumern in die einlaufseitig angeordneten Schlammtrichter bzw. Schwimmschlammrinnen befördert. Der Auslauf am Ende der Vorklärbecken ist so ausgebildet, daß der 1,5fache Trockenwetteranfall in die biologische Reinigungsstufe weiterfließen kann. Der Überschuß bei Regenwetter wird mechanisch gereinigt direkt dem Aarmattenkanal zugeleitet. Nach der Vorklärung fließt das Abwasser durch eine Meßstelle, wo die der Biologie zugeführten Wassermengen und das Entlastungswasser gemessen werden. In den zwölf nachfolgenden Belüftungsbecken wird das mechanisch gereinigte Abwasser biologisch weiterbehandelt. In jedem Becken sorgt ein Kreisel für intensiven Luftsauerstoffeintrag in das Abwasser sowie für eine stetige turbulente Bewegung. Durch den Sauerstoffeintrag bilden sich im Abwasser

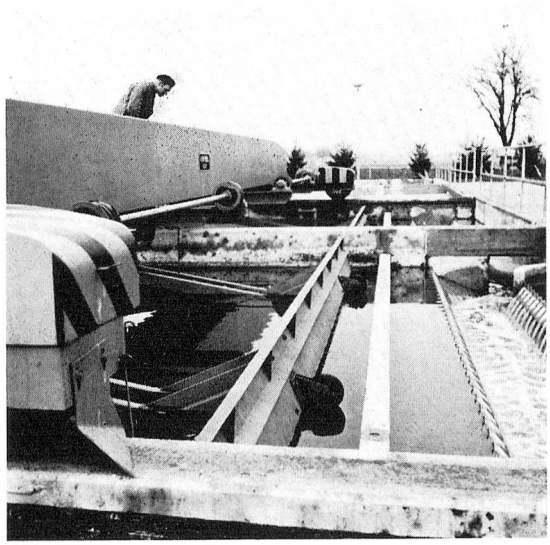
Rundsandfang



Millionen von Kleinstlebewesen, die sich durch die gelösten Schmutzstoffe im Wasser ernähren. Durch diese Nahrungsaufnahme formen die Lebewesen, die sich gleichzeitig stark vermehren, die gelösten Stoffe in absetzbare um. Die dabei entstehenden Flocken werden Belebtschlamm genannt und verleihen dem Abwasser ein stark braungefärbtes Aussehen. Das Leben der Schlammkultur wird ständig unterstützt, indem ein Teil des sich im Nachklärbecken absetzenden Belebtschlammes in die Belüftungsbecken zurückgepumpt wird, um das frisch zufließende Abwasser zu impfen. Quantität und Qualität des Belebtschlammes sind weitgehend abhängig von der Menge und der Zusammensetzung des Abwassers. Häusliches Abwasser bildet eine gute Nahrungsgrundlage für die Kleinstlebewesen, zuviel Schmutzwasser aus Industrie und Gewerbe kann ihnen unzuträglich sein. Gewisse Giftstoffe können sie sogar ganz vernichten.

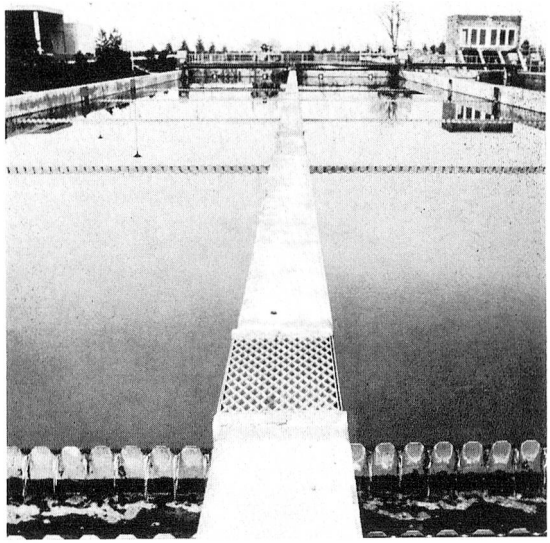
Aus den Belüftungsbecken wird das Abwasser in die sechs Nachklärbecken geleitet. Hier setzt sich der leichte biologische Belebtschlamm langsam ab und wird mittels Kettenräumern kontinuierlich in die Schlammtrichter geschoben. Der größere Teil dieses Schlammes wird als Rücklaufschlamm in die Belüftungsbecken gefördert, der andere Teil wird dem Kläranlagezulauf zugeführt, gelangt von dort in die Vorklärbecken, wo er sich zusammen mit dem Frischschlamm absetzt. Das gereinigte Abwasser ist nun zu rund 90 % von Schmutzstoffen befreit und fließt über 24 Überlaufrinnen in einen Sammelkanal, von dort in den Aarmattenkanal und schließlich in die Aare.

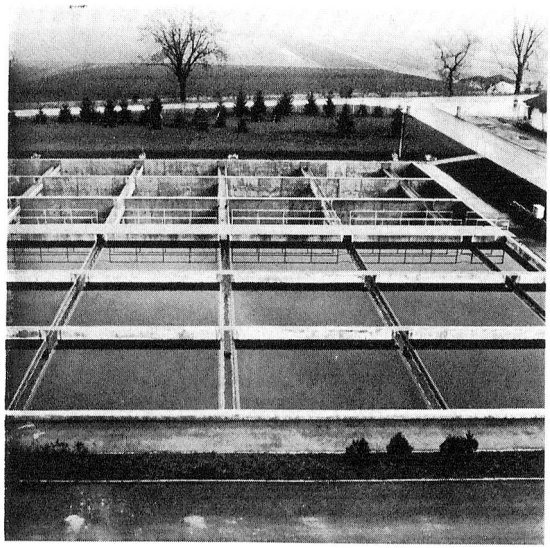
Der in den Trichtern der Vorklärbecken abgelagerte Frischschlamm wird mittels Mammutpumpen täglich in zwei Schlammeindicker abgezogen. Hier erfolgt eine erste Trennung von Schlamm und Trübwasser. Der vorentwässerte Frischschlamm wird von den Eindickern in den Vorfaulraum gepumpt, wo alsbald der Gärungsprozeß einsetzt. Zur Beschleunigung desselben wird der Faulraum auf



Vorklärbecken, Überlauf zur Biologie

Nachklärbecken mit Überlaufrinnen

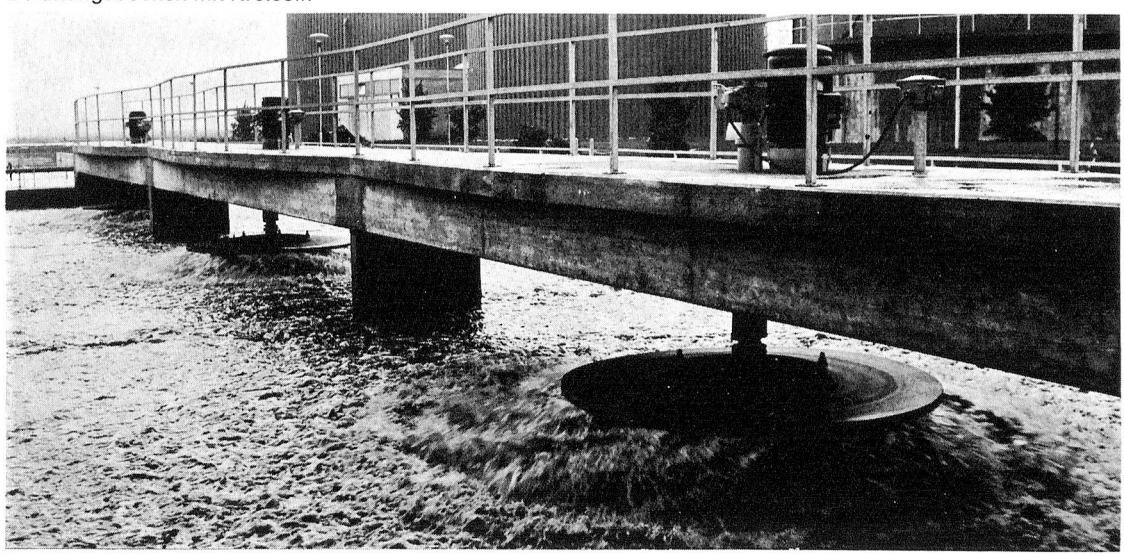


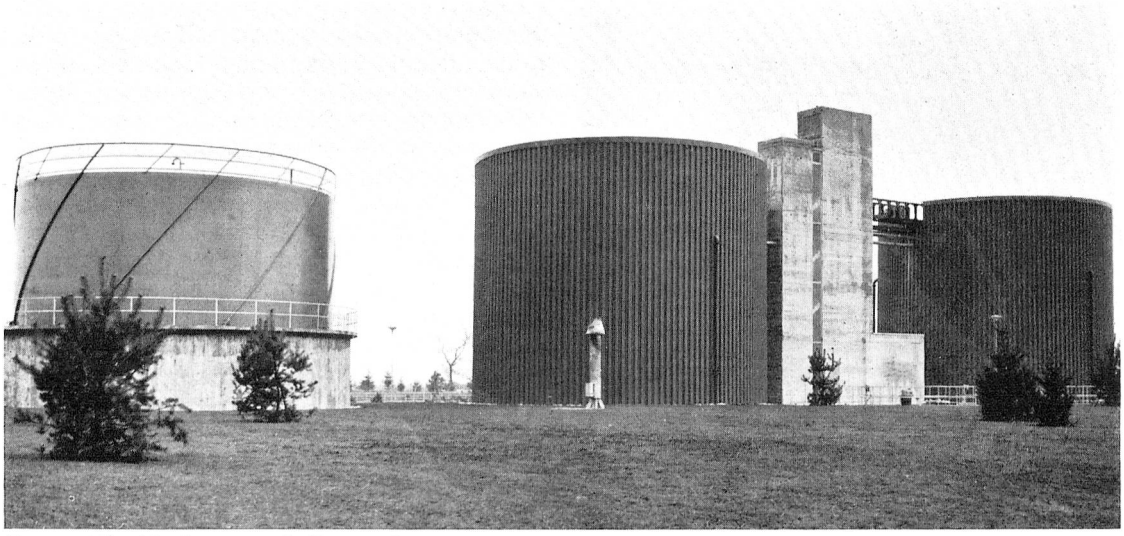


Nachklärbecken, Gesamtansicht

ca. 32 ° C aufgeheizt. Die im Schlamm enthaltenen Bakterien erzeugen Methangas, das in der Kuppel des Faulraumes abgezogen und einem Gasometer zugeführt wird. Dieses Gas findet Verwendung für die Beheizung des Vorfaulraumes, des Betriebsgebäudes und für die Erzeugung von Niederdruckdampf für die Pasteurisierung. Nach einer Aufenthaltszeit von etwa 22 Tagen wird der Schlamm dem Nachfaulraum zugeleitet, der nicht beheizt wird. Hier beruhigt sich der Schlamm und scheidet Faulwasser ab, das dem Kläranlagezulauf zugeleitet wird. Nach Abschluß dieses Vorganges wird der ausgefaulte Schlamm in den Nacheindicker gefördert, wo er nochmals entwässert wird. Je nach Verwendungszweck gelangt der Schlamm anschließend in die Pasteurisierungsanlage. Er wird während einer halben Stunde mit Niederdruckdampf stark erhitzt und dadurch hygienisiert. Der pasteurisierte Schlamm wird sodann einem Stapelbehälter übergeben, wo er sich abkühlen kann. Damit ist die Schlammbehandlung abgeschlossen und der ausgefaulte und pasteurisierte Schlamm wird der Landwirtschaft zur Verwertung zugeführt. Er

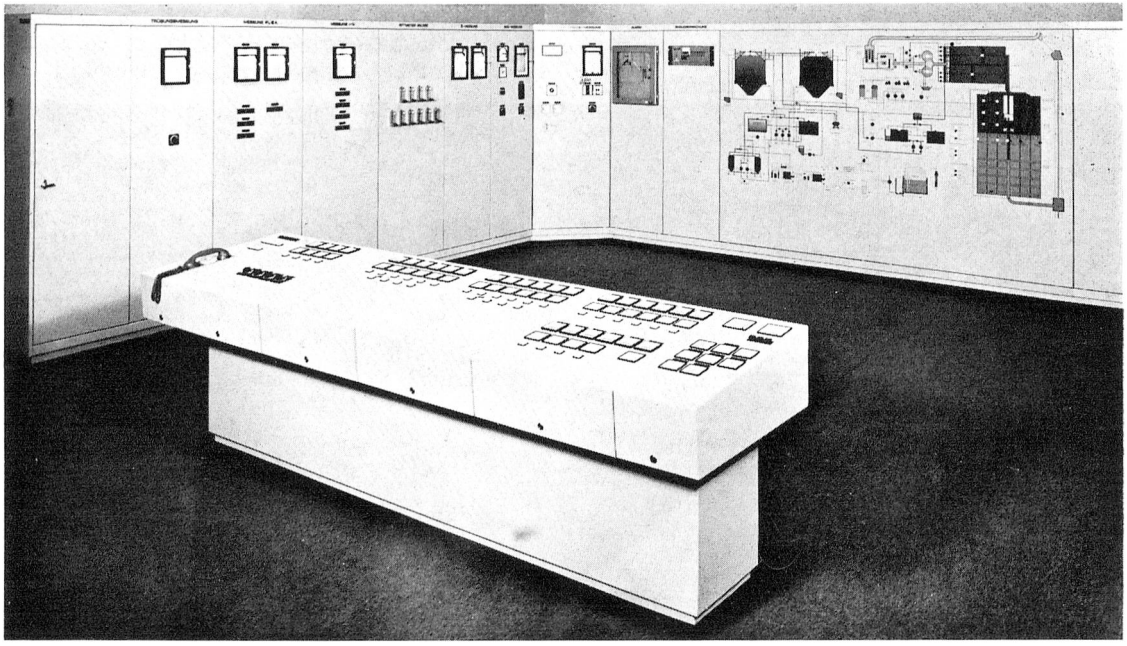
Belüftungsbecken mit Kreiseln

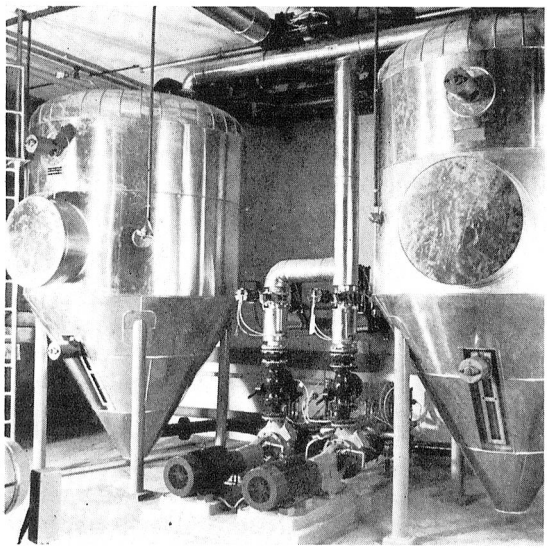




Vor- und Nachfaulraum sowie Gasometer

Kommandoraum





Pasteurisierungsanlage

ist ein wertvoller Humusbildner und weist zudem einen gewissen Düngewert auf.
Der Betrieb der Kläranlage wird vom zentralen Kommandoraum überwacht und gesteuert. Alle wichtigen Registrier-, Meß- und Überwachungseinrichtungen geben Auskunft über das Funktionieren der verschiedenen Anlageteile. Nachts sowie an Sonn- und Feiertagen werden allfällige Störungen durch eine automatische Alarmanlage an das pikettdienstleistende Personal telefonisch gemeldet. Die Hauptaufgabe des Klärpersonals — ein Klärmeister und zwei Klärwärter — ist die Aufrechterhaltung eines kontinuierlichen Klärbetriebes bei einwandfreiem Abfluß und wirtschaftlichen Unterhalts- und Energiekosten zu gewährleisten. Neben der Wartung der zahlreichen maschinellen Einrichtungen spielen die täglichen Messungen und Untersuchungen des Abwassers und des Schlammes eine wichtige Rolle. Nur die ständige Überwachung des Klärprozesses und der Einsatz des vorhandenen Labors erlauben das Erzielen des optimalen Reinigungseffektes.

Wie hoch sind die Erstellungskosten?
Gemäß Kostenvoranschlag betragen die Gesamtbaukosten für die vom ZAG erstellten Abwasseranlagen:

Zulauf- und Sammelkanäle	Fr. 9 000 000.—
3 Pumpwerke	Fr. 1 907 000.—
Kläranlage	Fr. 11 653 000.—
Landerwerb, Projekt, Bauleitung usw.	Fr. 2 480 000.—
Gesamtkosten	Fr. 25 040 000.—

Aufgrund des Kostenverlegers entfallen auf die vier Verbandsgemeinden folgende Baukostenanteile:

Grenchen	Fr. 16 601 520.—
Bettlach	Fr. 1 940 600.—
Lengnau	Fr. 3 618 280.—
Pieterlen	Fr. 2 879 600.—
Total	Fr. 25 040 000.—

An diese Kosten gewähren der Bund und die Kantone Solothurn und Bern erhebliche Beiträge. Die Staatsbeiträge der Kantone bewegen sich zwischen 33 und 45 %. Nach dem neuen Bundesgesetz über den Schutz der Gewässer betragen die Bundesbeiträge 15 — 22 %.

Mit dem Bau und Betrieb der mechanisch-biologischen Abwasserreinigungsanlage leisten die vier ZAG-Gemeinden einen wesentlichen Beitrag zur Sanierung der Verhältnisse in der Aare. Die Inbetriebnahme dieser Anlage stellt einen wichtigen Schritt dar im Kampf für die Erhaltung eines sauberen und gesunden Lebensraumes.
Im Zeitpunkt der Drucklegung dieses Artikels laufen Verhandlungen mit weiteren zwölf Gemeinden südlich der Aare für den Anschluß an die Kläranlage der Region Grenchen. Die Verwirklichung dieses Projektes würde bedeuten, daß die Zahl der im ZAG zusammengeschlossenen Gemeinden von 4 auf 16 anwachsen würde. Es ist zu hoffen, daß diese Erweiterung der Abwasserregion im Interesse eines aktiven Gewässerschutzes bald Tatsache wird.

Hans Sommer

Strukturprobleme und ihre Auswirkungen auf die Uhrenindustrie

Einleitung

Die Struktur (Aufbau, inneres Gefüge) der verschiedenen Wirtschaftsbranchen und der einzelnen Unternehmen muß sich laufend den neuen Anforderungen angleichen. Ohne rechtzeitige Anpassung an den Strukturwandel kann kein wirtschaftliches Unterfangen dynamisch und erfolgreich sein. Für die Schweizer Wirtschaft, die hauptsächlich auf dem Außenhandel beruht, hat diese Tatsache besondere Bedeutung. Ein rohstoffarmes Land kann ausgeglichene Finanzen, eine gesunde Währung, Vollbeschäftigung, einen hohen Lebensstandard und soziale Sicherheit für seine Bewohner nur erreichen und halten, wenn es über eine unternehmungsfreudige und gleichzeitig disziplinierte Wirtschaft verfügt.

Allgemeine Strukturprobleme

Die in der Wirtschaft tätigen Verantwortlichen sehen sich mit immer rascher wechselnden technischen, wirtschaftlichen, sozialen und politischen Gegebenheiten konfrontiert. Vor allem die sich stets entwickelnden technischen Belange, die wandelnden Nachfragebedingungen, die neuen Anforderungen der Großraummärkte, die Notwendigkeit zweckgerichteter Forschung und Entwicklung, die Mehrinvestitionen für Produktivitätsverbesserungen, der akute Mangel an Arbeitskräften, die Lohn- und Kostensteigerungen sowie der erhöhte Kapitalbedarf stellen heute große Probleme und verlangen grundlegende Entscheidungen. Demgegenüber steht die Tatsache, daß sich der Charakter eines Unternehmens oder einer Branche nicht von heute auf morgen verändern läßt, weil er geprägt ist durch die Eigenart der Führung, die berufliche Einstellung und den Ausbildungsstand des Personals sowie durch die spezifische Finanzierungs-, Produktions- und Absatzstruktur.

Die skizzierten Entwicklungstendenzen verlangen in erster Linie eine Anpassung und oft auch Umstellung der Gewohnheiten der einzelnen Menschen. Die rechtzeitige Einleitung der notwendigen Anpassungsmaßnahmen wird häufig verzögert, weil der Hang, in den gewohnten Denk- und Handlungsweisen zu verharren, zu stark ist. Zudem sind die Vorteile einer strukturellen Anpassung vielfach erst nach anfänglichen Nachteilen und Opfern spür- und sichtbar. Die Versuchung, die Anpassungsschwierigkeiten durch eine protektionistische Strukturerhaltungspolitik zu vermeiden, ist deshalb groß. Wir müssen aber solche Tendenzen überwinden, weil unsere Verbindung mit der Weltwirtschaft derart intensiv ist, daß uns der Strukturwandel von außen aufgezwungen wird.

Wir können nicht abseits der Entwicklung stehen bleiben.
Die Strukturanpassung hat auch in der Schweiz, vor allem im industriellen Sektor, eine allgemein feststellbare Konzentrationsbewegung (Interessegemeinschaften, Fusionen, Übernahmen, Zusammenschlüsse in Holdinggesellschaften) zur Folge. Sie findet meistens in der Öffentlichkeit große Beachtung, während der ebenfalls im Gange befindliche Dekonzentrationsprozeß (z. B. Aufgabe unrentabler Produktionen) still vor sich geht, sofern er nicht zu Betriebsschließungen führt.
Im Zuge dieses Konzentrationsprozesses haben sich die bisherigen Vorstellungen über die optimale Größe eines Unternehmens verändert und sich zögernd den neuen Realitäten mit größeren Unternehmungseinheiten angepaßt, wobei es sich verglichen mit dem Ausland um bescheidene Größenverhältnisse handelt. Dabei darf aber nicht übersehen werden, daß unter bestimmten Voraussetzungen das Kleinunternehmen immer noch eine gute Chance hat, zu gedeihen. Vor allem dann, wenn es sich auf die Erbringung spezialisierter Marktleistungen konzentriert und es sich mit ähnlich gelagerten Unternehmungen verbindet, um gewisse Aufgaben auf dem Gebiet des Einkaufs, der Produktion, des Verkaufs oder der Forschung und Entwicklung gemeinsam zu lösen, ohne seine Eigenständigkeit aufzugeben.

Strukturprobleme der Uhrenindustrie

Entwicklung

Die Uhrenindustrie ist durch den im Gang befindlichen Wandlungsprozeß besonders betroffen.
Einerseits haben sich seit der Einführung der Uhrenindustrie in der Schweiz viele Klein- und Mittelbetriebe mit der Herstellung von Uhren befaßt. Dabei ließ sich bald eine horizontale Produktionsstrukturentwicklung (Aufteilung des Produktionsprozesses bis zum Fertigprodukt in verschiedene Fertigungsstufen) beobachten, die bis heute weitgehend noch besteht. Bis zum letzten Weltkrieg war die Uhrenfabrikation in Kleinbetrieben, die sich meistens mit der Herstellung bestimmter Bestandteile oder mit der Zusammensetzung der Uhren und deren Verkauf befaßten, zweifellos sehr zweckmäßig, weil bescheidene Lokalitäten ohne besondere Einrichtungen genügten und nur wenige Spezialmaschinen zur Verfügung standen. Die Lohnkosten stellten damals den Hauptteil der Herstellkosten der Produkte dar. Unter diesen Umständen bot der Kleinbetrieb die besten Voraussetzungen (hoher proportionaler, tiefer fixer Kostenanteil), sich allfälligen Konjunkturschwankungen anzupassen.
Anderseits war die Uhrenindustrie ab 1934 bis Ende 1965 auf eigenen Wunsch einer protektionistischen Ordnung durch Staat und Kartelle unterstellt. Diese Maßnahmen waren anfänglich sehr nützlich, weil sie mithalfen, die Erhaltung der Uhrenindustrie in unserem Land zu sichern. Später, in der zweiten Hälfte der Fünfziger-Jahre, war eine zusehends stärkere Belebung der ausländischen Konkurrenz zu beobachten. Demgegenüber zeigte es sich, daß die schweizerische Uhrenindustrie im Vergleich mit der anderer Länder teilweise zu wenig modernisiert war und nur spärlich am Konzentrationsprozess teilgenommen hatte, der sich im Ausland und auch in den anderen schweizerischen Industriezweigen manifestierte. Die protektionistischen Eingriffe hatten den für die

Durchführung von Betriebsrationalisierungen und Qualitätsverbesserungen erforderlichen Wettbewerb gehemmt. Dies war um so gefährlicher, weil während dieser Zeit unter dem Einfluß moderner Produktionsmethoden der traditionsreiche schweizerische Uhrmacherberuf seine Bedeutung mehr und mehr verlor. Zufolge der fortschreitenden Rationalisierung und Automatisierung wurden die Uhrmacher in der Fabrikation durch andere Fachleute abgelöst. Der vollständig ausgebildete Uhrmacher gehört heute zu den Spezialisten oder Kadern.

Erkenntnis

Die Uhrenindustrie ist sich der Gefahr der veralteten, aufgesplitterten Struktur immer mehr bewußt geworden. Vor allem, weil sich der Wettbewerb mit dem Ausland zusehends verschärfte, wobei Verkaufsmethoden zur Anwendung gelangten, die sich die schweizerische Uhrenindustrie in dieser Zusammensetzung nicht leisten konnte. Ferner bewirkte die Perfektionierung der mechanischen Uhr, der Einzug der Elektronik in die Uhrenproduktion, die Expansion der Märkte und deren veränderte Verhältnisse einen erhöhten Investitionsbedarf, welcher auf dem Wege der Selbstfinanzierung oft nicht befriedigend gelöst werden konnte. Angesichts dieser Erfahrungen begann man die die Uhrenindustrie betreffenden gesetzlichen Vorschriften und Reglementierungen zu lockern und den ganzen Industriezweig zu entkartellisieren. Ende 1971 war dieser Prozeß endgültig abgeschlossen. Seit 1972 ist die schweizerische Uhrenindustrie abgesehen von Sonderregelungen wie Staatsverträge, Qualitäts- und Markenschutz, in vollem Umfange autonom und frei.

Die schweizerische Uhrenindustrie, als ausgesprochene Exportindustrie, hat überwiegend die Notwendigkeit und Dringlichkeit einer Strukturreform und Betriebsrationalisierung nicht nur eingesehen, sondern sie hat auch positive Maßnahmen ergriffen. Dabei treten die allgemein bekannten strukturellen Anpassungsprobleme besonders kraß hervor. Einerseits bereitet der wachstumsnotwendige und für eine rationelle Fertigung erforderliche Umstrukturierungsprozeß innerhalb der Produktion Schwierigkeiten und andererseits stößt der Aufbau einheitlicher Verkaufsapparate auf große Widerstände. Aber unter dem Zwang der Entwicklung sehen sich die Unternehmen veranlaßt, leistungsfähige Konzentrationen zu schaffen. Neue Produkte und ständig verbesserte Produktionsmethoden werden nur durch stete technische Neuerungen ermöglicht. Überdurchschnittlich ansteigende Forschungs-, Entwicklungs-, Betriebs- und Verkaufskosten verursachen zusätzliche Investitions- und Kapitalbedürfnisse. Veränderte Marktverhältnisse bewirken kostspielige Verkaufsstrategien und größere Risiken.

Konzentrationsformen

Heute lassen sich denn auch bereits in groben Zügen — Mischformen erschweren oftmals die Übersicht — nachstehende Konzentrationsgebilde unterscheiden.

Schon vor einiger Zeit sind in der schweizerischen Uhrenindustrie *Interessengemeinschaften* für Rationalisierungszwecke entstanden, bei denen verschiedene Unternehmungen unter Wahrung ihrer Selbständigkeit einen Teil ihrer Mittel gemeinsam für die Verwirklichung begrenzter Aufgaben (z. B. Einkauf, Fabrikationsverfahren usw.) einsetzen. Diese Konzentrationsformen werden wahrscheinlich auf längere Sicht nicht genügen. Sie können wohl günstigere Herstellungskosten bewirken, sie bringen aber keine Verbesserung der Verkaufsstrategie und Verkaufsorganisation. Es besteht sogar die Gefahr, daß vorteilhafte Herstellkosten zu Verkaufspreisunterbietungen zur Bekämpfung schweizerischer Konkurrenten verleiten, womit die Vorteile einer besseren Rentabilität zur Sicherstellung des dringend benötigten Betriebskapitals auch für die Konkurrenten verloren gehen.

Entsprechend dem historisch gewachsenen Aufbau der Uhrenindustrie wird öfters die *hori-*

zontale Konzentration, das heißt der Zusammenschluß von Unternehmen mit gleichartigen Fertigungsstufen und Produktionsprogrammen, gewählt. Vor allem in der Bestandteilfabrikation (Ebauches, Assortiments, Balanciers usw.) hat man frühzeitig die Vorteile der Zusammenlegung gleicher Fabrikationszweige erkannt. Das erhöhte Fabrikationsvolumen ermöglichte die Rationalisierung und Automation der Fabrikationsvorgänge in ungeahntem Maße. Die Vorteile der Massenfabrikation sind durch den Einsatz eigener oder in Zusammenarbeit entwickelter neuer automatischer Maschinen konsequent angestrebt worden. Heute besitzen diese Uhrenbasisindustrien vielfach einen auch von den Auslandkonkurrenten unerreichten Automationsgrad. Sie sind ebenfalls in der Lage, in der Forschung und in der Entwicklung neuer Produkte der Konkurrenz die Stirne zu bieten. Die horizontale Verbindung der Fertiguhrenfabrikanten hat in der Produktion (Zusammensetzen der Bestandteile zur fertigen Uhr) sowie im Hinblick auf Bereicherung und Komplettierung des Uhrenangebots in verschiedenen Qualitäts- und Preisklassen ebenfalls wesentliche Fortschritte gebracht. Schwierigkeiten bestehen aber vielfach darin, ein einheitlich abgestimmtes und marktorientiertes Verkaufskonzept zu erreichen. Die horizontale Gliederung kann zweifellos große Vorteile inbezug auf Rationalisierung und Automation gleichartiger Fabrikationsvorgänge bieten. Sie erfordert aber zwischen den einzelnen Beteiligten eine enge Zusammenarbeit, damit Preis- und Produktepolitik den marktmäßigen Bedürfnissen rechtzeitig angepaßt werden können und keine schädlichen Überkapazitäten entstehen, sondern neue Absatzmöglichkeiten erschlossen werden können. Die Praxis zeigt, daß in dieser Beziehung noch große Anstrengungen nötig sind, um die menschlichen und fachlichen Voraussetzungen für diese entscheidende Zusammenarbeit sicherzustellen.

Gerade diese Schwierigkeiten einer wirksamen Koordination und abgestimmten Planung zwischen den verschiedenen horizontalen Konzentrationen der einzelnen Fertigungsstufen hat in letzter Zeit vermehrt zur Gründung von *vertikalen Konzentrationen* (Basisfabrikation bis Fertigprodukt mit Vermarktung) geführt. Diese Zusammenschlußart, die der Form der ausländischen Konkurrenz entspricht, ermöglicht unter der Voraussetzung einer dynamischen und fähigen Führung die verschiedenen Fabrikationsstufen quantitativ und preismäßig optimal den Marktbedürfnissen anzupassen. Sie kann aber den durch höchste Rationalisierung und Automation erreichbaren günstigen Herstellungskostenwert horizontaler Konzentrationen nur erlangen, wenn ähnliche Größenverhältnisse im Produktionsvolumen bestehen. Diese Tatsache hat dazu geführt, daß bis jetzt vertikal strukturierte sog. «Manufakturen» (Ebauches- und Bestandteilfabrikation mit Uhrenmontage und Verkauf) zufolge zu kleiner Serien darauf verzichtet haben, gewisse Bestandteile selbst herzustellen, die die spezialisierten Firmen in großen Serien billiger und in regelmäßigerer Qualität herstellen können.

Mit dem Ziel einer möglichst breiten Risikoverteilung bilden sich auch *Diversifikationskonzentrationen.* Sie vereinigen Unternehmen mit verschiedenartigen Fabrikationsprogrammen und Produkten unter einer Führungsspitze.

Konzentrationsfortschritt

Die Konzentrationswelle hat die Uhrenindustrie in breitem Ausmaße erfaßt. Die Nachrichten über neue Gruppierungen und Zusammenschlüsse häufen sich. Nach vorsichtigen Schätzungen erstrecken sich diese heute bereits auf über 50 % des Gesamtumsatzes der schweizerischen Uhrenindustrie. Erfreulich ist aber, feststellen zu dürfen, daß man nicht blindlings zur Konzentration schreitet. In verschiedenen Fällen hat man nach gründlichem Studium bewußt darauf verzichtet und sich mit einer weiteren Durchrationalisierung des Betriebes sowie einer Verbesserung des Produkteangebots begnügt. Man hat gemerkt, daß allen

Zusammenschlüssen Grenzen gesetzt sind und daß sie kein Wundermittel darstellen, um beispielsweise durch und durch kranke Unternehmen zu gesunden. Ebenso wurde die Gefährlichkeit von Überorganisation und Verwässerung der Verantwortlichkeiten erkannt. Alle Konzentrations-Gespräche fördern aber in erheblichem Maße das wirtschaftliche Denken, das in der Uhrenindustrie auf allen Stufen zu voller Entfaltung gelangt ist. Dabei ist ebenfalls die Notwendigkeit neuer Führungsmethoden, wo sich jeder seinen Fähigkeiten entsprechend entfalten kann, erkannt worden.

Die schweizerische Uhrenindustrie ist sich auch darüber klar geworden, daß eine Strukturbereinigung nicht unbedingt mit dem Begriff Konzentration identifiziert werden darf. Die Verantwortlichen der Verbandsorganisationen, der Konzentrationen und der einzelnen Unternehmungen wissen, daß so rasch als möglich eine klare Linie für die in Bewegung geratene Strukturreform und eine einheitliche Gesamtpolitik gefunden werden muß. Nur eine starke innere Front ermöglicht es der schweizerischen Uhrenindustrie, die europäische Leaderstellung zu halten und ihre Weltmarktposition auszubauen. Dazu braucht es eine enge Zusammenarbeit zwischen den Unternehmen der verschiedenen Fabrikationsstufen, der einzelnen Unternehmungen, den horizontalen und vertikalen Konzentrationen. Nur auf diese Weise können die zur Verfügung stehenden Kräfte (Forschung, in Verbindung mit den technischen Hochschulen, Entwicklung, Publizität, Ausbildung usw.) optimal aufeinander abgestimmt werden. Dadurch kann eine aggressive Preis- und Produktepolitik sichergestellt sowie ein gegenseitiges schädliches Ausspielen auf den Weltmärkten vermieden werden.

Bedeutung der Uhrenindustrie für die schweizerische Volkswirtschaft

Die Erhaltung einer dynamischen Uhrenindustrie ist für unsere Volkswirtschaft von großer Bedeutung. Als ausgesprochene Exportindustrie — 97 % der Produktion werden exportiert — leistet sie einen wichtigen Beitrag an unsere Zahlungsbilanz. Dies besonders, weil sie zufolge des geringen Anteiles der Rohstoffe — weniger als 10 % der Gestehungskosten der Fertigprodukte — nur geringfügig an den Importen beteiligt ist. Ferner werden in der Schweiz, trotz der von den ausländischen Konkurrenzindustrien erzielten Fortschritte, immer noch über 40 % der Weltproduktion an Uhren hergestellt. Die schweizerische Uhrenindustrie spielt somit auf dem Weltuhrenmarkt eine überragende Rolle und hilft dadurch entscheidend mit, für Schweizerprodukte im allgemeinen zu werben. Sie ist umweltfreundlich, verschafft rund 80 000 Arbeitnehmern Verdienst und gewährleistet damit einem maßgeblichen Teil der Bevölkerung den Lebensunterhalt. Schließlich trägt sie in beachtenswerter Weise zur Wahrung des Gleichgewichtes der öffentlichen Finanzen und zur Tätigkeit der sozialen Institutionen bei.

Es ist zu wünschen, daß sich die öffentliche Meinung künftig bei Strukturbereinigungsmaßnahmen (Zusammenschlüsse, Betriebsschließungen usw.) Rechenschaft gibt über deren Notwendigkeit und Bedeutung für die gesamte Volkswirtschaft. Eine umfassende und rechtzeitige Orientierung durch die zuständigen Organe kann Mißtrauen und Unsicherheit vermeiden helfen. Dies dürfte um so leichter fallen, wenn die für die Betroffenen entstehenden Probleme sozialer und menschlicher Natur gerecht gelöst werden.

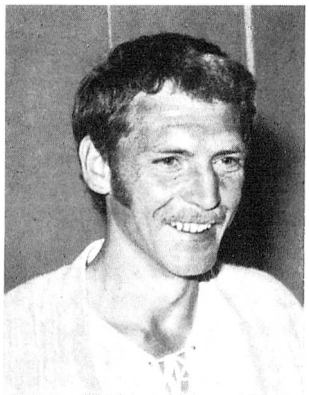
Bedeutung der Uhrenindustrie für die Stadt Grenchen

Für die Stadt Grenchen, als eigentlichem Uhrenzentum, wo das Einkommen eines großen Teils der Bevölkerung von der Uhrenindustrie abhängt, ist der im Gang befindliche Strukturwandel in diesem Wirtschaftszweig besonders bedeutungsvoll. Die in der Stadt ansäßigen Unternehmen sind heute größtenteils kapitalfähigen und dynamischen Konzentrationen oder wirksamen Interessengemeinschaften angeschlossen. Die verbleibenden Einzelunternehmen bemühen sich ebenfalls, den neuen industriellen Anforderungen gerecht zu werden. Natürlich ist es möglich, daß trotz aller Maßnahmen das eine oder das andere Unternehmen im Anpassungsprozeß in Schwierigkeiten geraten kann. Gesamthaft wird sich aber langfristig die Beschäftigungs- und Verdienstlage verbessern. Die Uhrenindustrie wird, sofern sich die Lohn- und Sozialzulagen sowie die Inflationsauswirkungen in tragbarem Rahmen halten lassen und die Koordination zwischen den verschiedenen Unternehmen und Organisationen wirksam spielt, nach wie vor ein guter Steuerzahler für Stadt, Kanton und Bund bleiben.

Die Zukunft der Uhrenindustrie

Die Uhrenindustrie ist im vollen Wandlungsprozeß vom handwerklichen Kleinbetrieb zu einer modernen Industrie mit vollautomatisierten Massenproduktionen. Sie ist in der Lage, mechanische und elektronische Uhren (Strukturänderung im Produktebereich) in bester Qualität anzubieten, die in einer hochzivilisierten Welt nicht mehr Luxus, sondern zur Notwendigkeit geworden sind.
Dank modernsten Maschinenparks, dem Einsatz bestentwickelter Computersysteme und Fabrikationsmethoden ist sie sehr anpassungs- und wandlungsfähig geworden. Hier eröffnen sich jedem initiativen, strebsamen Arbeitnehmer interessante Entwicklungsmöglichkeiten in fortschrittlichen und attraktiven Berufsrichtungen. Unsere Uhrenindustrie ist gewillt, Existenz und Fortschritt zu gewährleisten. Ein guter Geist in der Industrie, intensive Zukunftsplanung, entschlossene Führung und gute Zusammenarbeit mit den Behörden werden entscheidend dazu beitragen.

Gerald Lechner



Karl Gschwind
beendete seine Boxer-Laufbahn

Rücktritt eines Champions

Eigentlich hatte er sich schon längst entschlossen, die Handschuhe an den berühmten Nagel zu hängen — aber dann lockten die Olympischen Spiele in München. Wieder, zum fünften Mal, war Karl Gschwind bei den schweizerischen Meisterschaften der Amateur-Boxer 1972 zum Meister im Weltergewicht ausgerufen worden. Nun sollte ein möglichst gutes Abschneiden beim Olympischen Box-Turnier die Karriere krönen. Daraus wurde leider nichts: Kampflos in die Achtelsfinals vorgestoßen, verlor Karl Gschwind seinen ersten Fight und schied aus. Nach diesem Mißerfolg kletterte er im November ein allerletztes Mal durch die Seile in den Ring, bezwang in glanzvollem Stil seinen Gegner und nahm Abschied von «seinem» Grenchner Publikum, das ihm so oft zugejubelt hatte.

Karl Gschwind ist nicht nur der wohl erfolgreichste Sportler unserer Stadt, ein wahrer «Lokal-Matador», sondern er war auch innerhalb des schweizerischen Amateurboxens im letzten Jahrzehnt ein seltenes «As»: ein beherzter Techniker — «Faustfechter» sagt man wohl —, wie es sie leider viel zu wenig gibt. Gschwind konnte hart, sehr hart schlagen (seine Gegner wissen ein Liedlein davon zu singen), aber noch mehr galten ihm die eigentliche «Kunst der Selbstverteidigung», die Finessen und Täuschungen, die trickreichen und blitzschnellen Angriffe aus einer listigen Abwehr heraus. Sein Repertoire war unerschüpflich und vielfältig, und sicherlich zurecht lautete etwa eine Zeitungs-Schlagzeile (nach seinem zweiten Meisterschaftssieg): «Gschwind — hellster Punkt am Schweizer Boxhimmel».

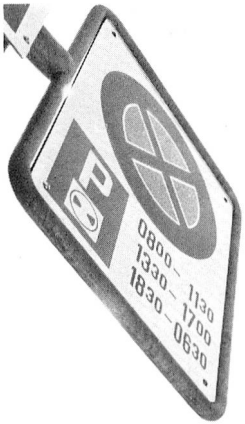
In vielen, vielen (von ihm selbst tatsächlich nicht gezählten) Kämpfen hat Karl Gschwind die Boxsportfreunde buchstäblich von den Sitzen gerissen, wenn er — oft nach Perioden, in denen er seine Fans zittern ließ — die Initiative ergriff und kühlen Blutes zu fighten begann. So manche Klubtreffen, Meisterschaftsturniere und Länderkämpfe hat er siegreich bestanden, aber die Bitternis von Niederlagen nahm er mit der gleichen Fairneß hin, die ihn stets auszeichnete. Wie sagte uns einmal sein Trainer Hansruedi Ritter, dem er viel verdankt: «Karl ist ein vorbildlicher Sportler in jeder Beziehung: In seiner Lebensauffassung, im Training, im Kampf, in seinem kameradschaftlichen Verhalten».

Karl Gschwind wird in diesem Jahr 30 Jahre alt. Er hätte sicher noch ein, zwei Jahre lang seine Gewichtsklasse, das Weltergewicht, beherrscht. Daß er nun nach etwa 10jähriger Karriere mit dem Boxen aufhört, bedauern viele — seine junge Familie allerdings, die ihn lange Zeit hindurch oft entbehren mußte, weiß das zu schätzen.

Fotos und Texte
Peter Zurschmiede

Das aktuelle Stadtbild





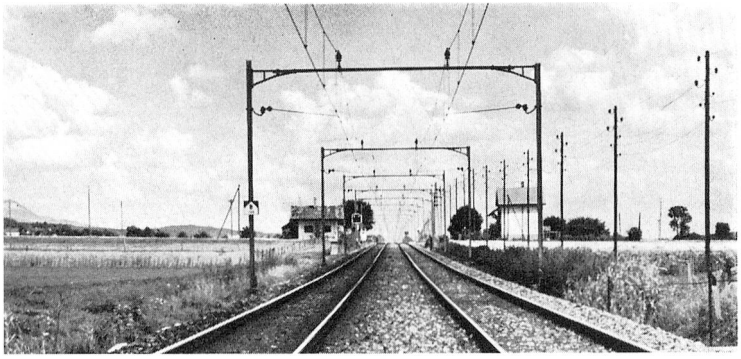


1

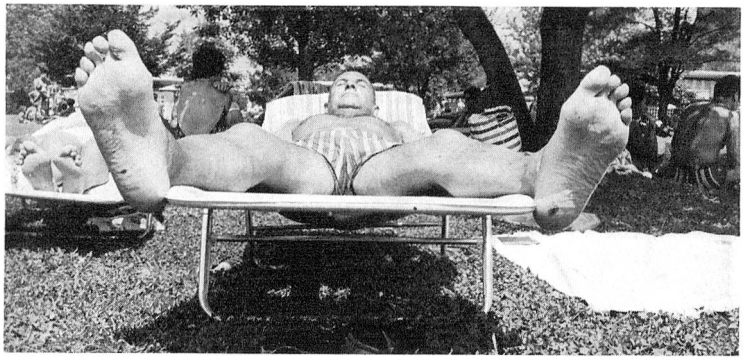


2

1 Harte Nüsse gibt immer noch das Parkraum-Problem in der Innenstadt zu knacken auf.
2 Neue Akzente im südlichen Stadtteil: An der Bahnhofstraße entstand das schmucke Gebäude der Schweizerischen Bankgesellschaft (und unweit davon der Migros-Multi-Markt).



3

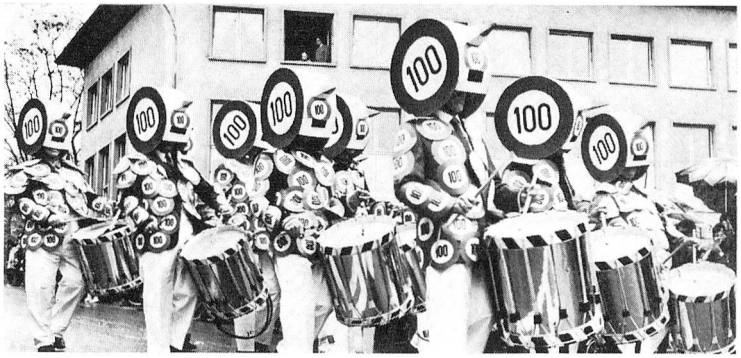


4

3 Zwar weist unsere Stadt zwei Bahnhöfe auf, sind die Bahnverbindungen nicht schlecht — aber die Bemühungen um vermehrte Schnellzugs-Halte blieben auch 1972 umsonst.
4 Nicht sehr viele sonnige Tage bescherte der Sommer. In Zukunft aber ist wenigstens das Wasser des Schwimmbades immer warm . . .
5 Abgeschlossen wurde die Aussenrenovation der römisch-katholischen Kirche, um die Innenrenovation entbrannten heftige Diskussionen.



5



6

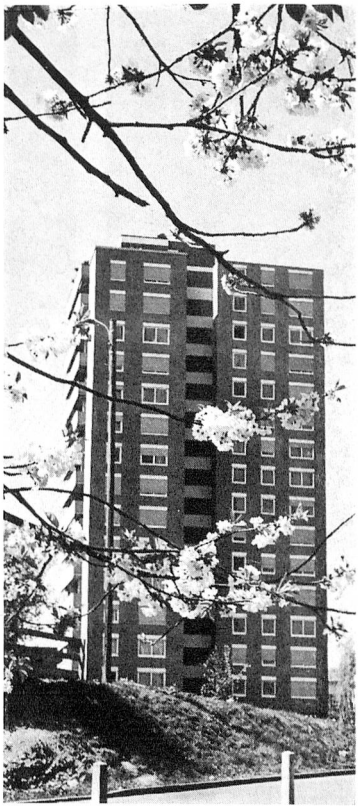
7



8



9



6 «Tempo 100» — so eröffnete der Tambourenverein den Fasnachts-Umzug.
7 Baubeginn für das Coop-Kaufhaus» City».
8 Am Jahresende im großen und ganzen vollendet: das aufwendige Werk der Marktplatz-Kanalisation.
9 Grenchens höchstes Wohnhaus hat genügend Mieter — andere Wohnblöcke blieben 1972 teilweise leer . . .





Rainer W. Walter

Aus dem Kunstbesitz der Stadt Grenchen









Seit Sommer 1972 wird das Kunstgut der Stadt Grenchen zusammen mit jenem der Kunstgesellschaft von der Stiftung «Kunsthaus Grenchen» verwaltet. Eine der wichtigsten Neuanschaffungen stellte zweifellos der Ankauf von 27 Blättern aus der «Kleinen Passion» von Marc Anton Raimondi (1480 — 1527) nach den Holzschnitten Dürers dar. Kurz vor Weihnachten konnte die Stiftung gleichsam als Pendant zu dieser Sammlung eine Folge von 16 Holzschnitten aus der Kleinen Passion von Albrecht Dürer (1471 — 1528) ankaufen. Künftigen Besuchern unseres Grafik-Museums wird damit die Gelegenheit geboten, Dürers Arbeiten mit den Radierungen Marc Antons zu vergleichen.
Diese beiden Sammlungen sind die ältesten grafischen Blätter, die sich im Besitze der Stiftung befinden. Mit ihnen konnte eine wichtige Epoche der Kunstgeschichte erfaßt werden, womit die ganze Sammlung noch repräsentativer wird. Es bleibt zu hoffen, daß auch in Zukunft einige wichtige Blätter aus der Vergangenheit der Sammlung einverleibt werden können.



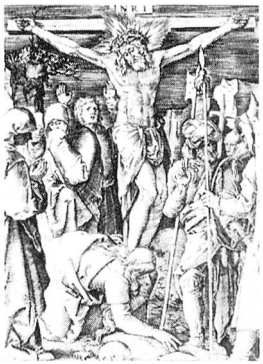


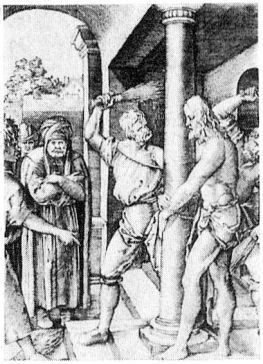




Wir zeigen
hier 15 Bilder aus
der «Kleinen Passion»
von Marc Anton
Raimondi.











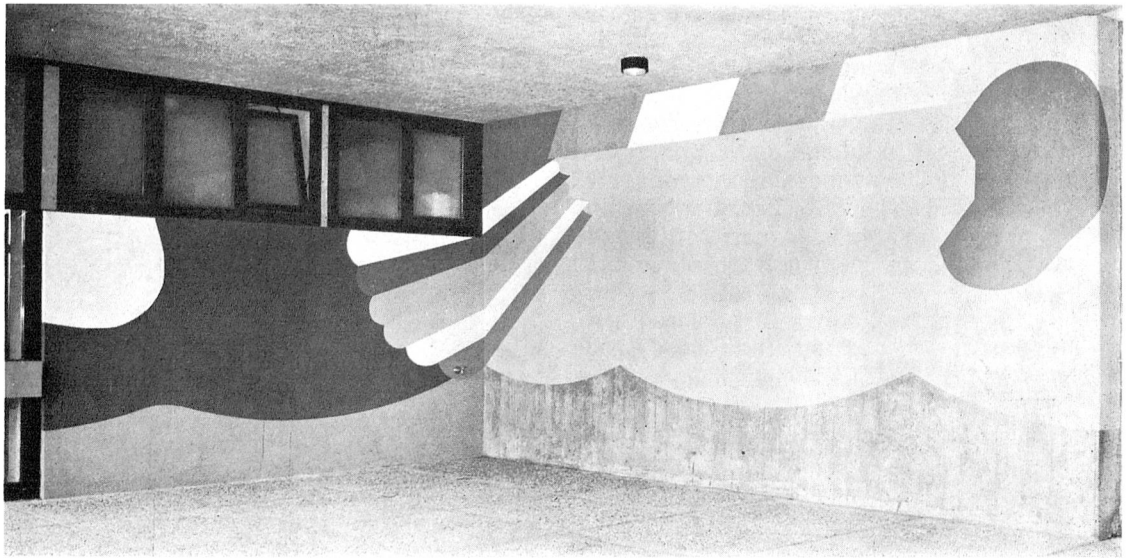
Rainer W. Walter

Die Kunst im Haldenschulhaus

Das wohl wichtigste im vergangenen Jahre realisierte Kunstprojekt war die Ausschmückung des Haldenschulhauses. Mit dieser Aufgabe wurde die Kulturkommission und hier der Ausschuß Kunst betraut. Diesem Ausschuß gehörten ferner als Berater der Architekt des Haldenschulhauses, Hans Dietziker, Schuldirektor Erwin Berger, der Präsident der Schulhausplanungskommission, Gemeinderat Kurt Staub, und als Vertreter der Lehrerschaft, Schulvorsteher Marcel Trachsler an.

Zur Realisierung des Vorhabens stand ein Kredit von 80 000 Franken zur Verfügung, der im großen und ganzen dem üblichen Anteil für die Ausschmückung öffentlicher Gebäude entspricht. Der Ausschuß beschloß grundsätzlich auf die Durchführung eines Wettbewerbes zu verzichten und zog es vor, acht Künstler auszuwählen und sie mit der Ausarbeitung eines Entwurfes zu beauftragen. Bei der Bestimmung dieser acht Künstler ging man davon aus, daß in erster Linie jenen eine Chance geboten werden soll, die bereits während vieler Jahre in

Roman Candio

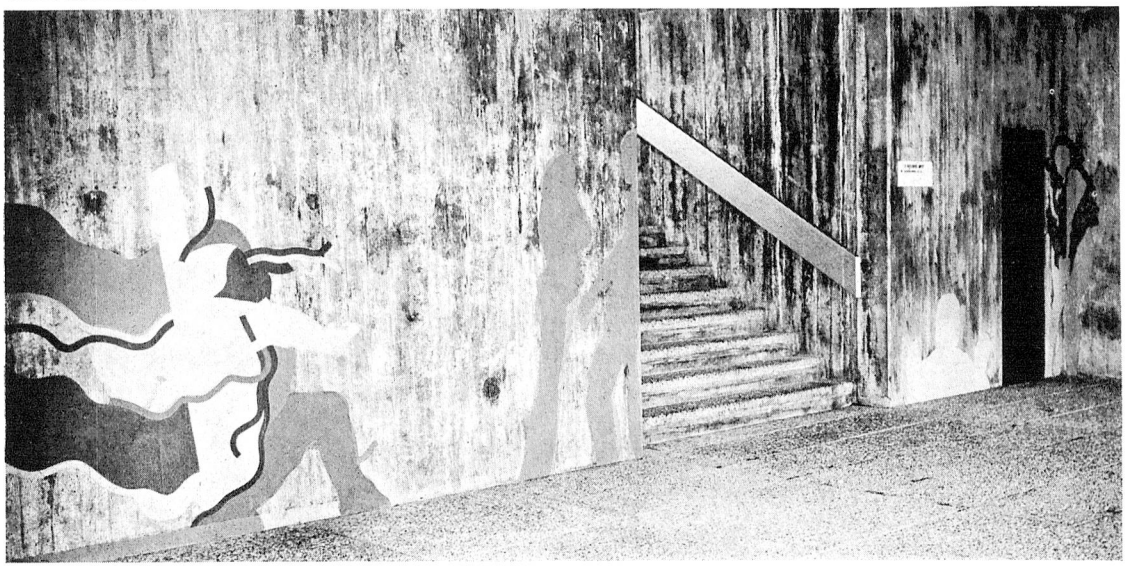


Grenchen und in der Umgebung tätig sind. Diese Idee stammte vom früheren Mitglied der Kulturkommission, Hans Liechti.
Nach gründlichen Beratungen wurden folgende Künstler zur Mitarbeit aufgefordert: Marcel Niederhauser, Walter Emch, Peter Wullimann (alle Grenchen), Peter Travaglini (Büren a. d. A.), Urs Flury (Aetingen), Roman Candio (Solothurn), Urs Dickerhof und Rolf Iseli aus Bern. Die von den Künstlern eingereichten Entwürfe wurden vom Ausschuß zusammen mit den Künstlern begutachtet und eingehend diskutiert. In weitern Diskussionsrunden unterhielten sich die Künstler und Vertreter des Ausschusses mit den Schulbehörden und der Lehrerschaft.
Es ist unseres Wissens das erste Mal, daß ein derartiges Kunst-Experiment durchgeführt wurde. Die enge Zusammenarbeit zwischen dem Ausschuß und den Künstlern schuf von allem Anfang an eine ausgezeichnete Atmosphäre, so daß man heute, nachdem sämtliche acht Kunstwerke fertiggestellt sind, von einem gelungenen Experiment sprechen kann. Dieses ist nicht zuletzt deshalb gelungen, weil die acht Kunstwerke einen einmaligen und bleibenden Überblick über das gegenwärtige Kunstschaffen in unserer Gegend Auskunft geben. Wertvoll scheint uns auch zu sein, daß die verschiedensten Techniken zur Anwendung gelangten, so daß die heute der Öffentlichkeit übergebenen Kunstwerke eine ständige Anschauung für die Kunsterziehung in der Schule darstellen. Wir sind überzeugt, daß die «Halden-Kunst» vielerorts Beachtung finden und auch im Sinne einer künstlerischen Standortbestimmung in unserer Stadt auf großes Interesse stoßen wird.

Zu den einzelnen Kunstwerken

Auf einem Rundgang durch die Gänge und Treppenhäuser des Haldenschulhauses finden wir die folgenden Kunstwerke:
Unser Rundgang beginnt im Osttrakt beim Wandgemälde Peter Travaglinis. Eine gewaltige, massive und schwere Kette, unmittelbar

Urs Dickerhof



vor dem Aufgang in die obern Stockwerke mag als ein imposantes Symbol der Verbundenheit der einzelnen Menschen untereinander und diejenige zwischen Schule und Leben genommen werden. Die Wände zeigen verbundene und zerbrochene Drahtgeflechte. Auch hier könnten wir ein Symbol für die Schule sehen, indem die Schranken zum Leben mit dem in der Schule aufgenommenen Wissen zersprengt werden können.

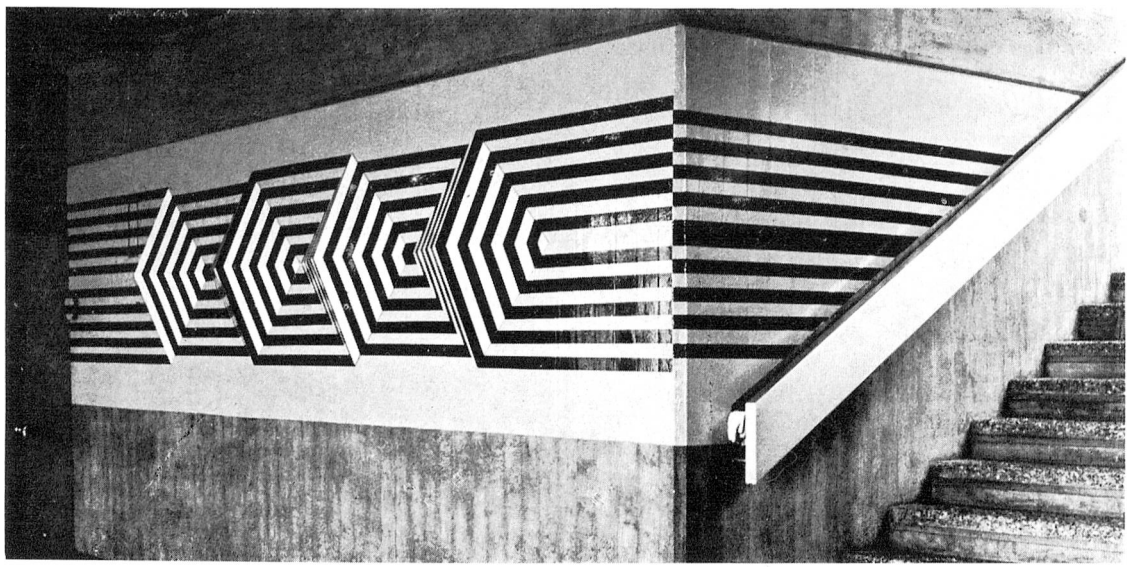
Ein Stockwerk weiter oben treten wir vor das monumentale Holzrelief Peter Wullimanns. Vornehm und verhalten heben sich die verschiedenen Schwarztöne vom Betonhintergrund ab. Vom kräftigen und satten Dunkel links bewegen sich die Formen bald in helleren und dann wieder dunkleren Grautönen nach rechts, wo sich die bisher strengen Formen aufzulösen beginnen und schließlich im triumphierenden Gold einmünden. Peter Wullimann erzählt uns hier die alte, wahre Geschichte vom Werden und der Vollendung des Menschen.

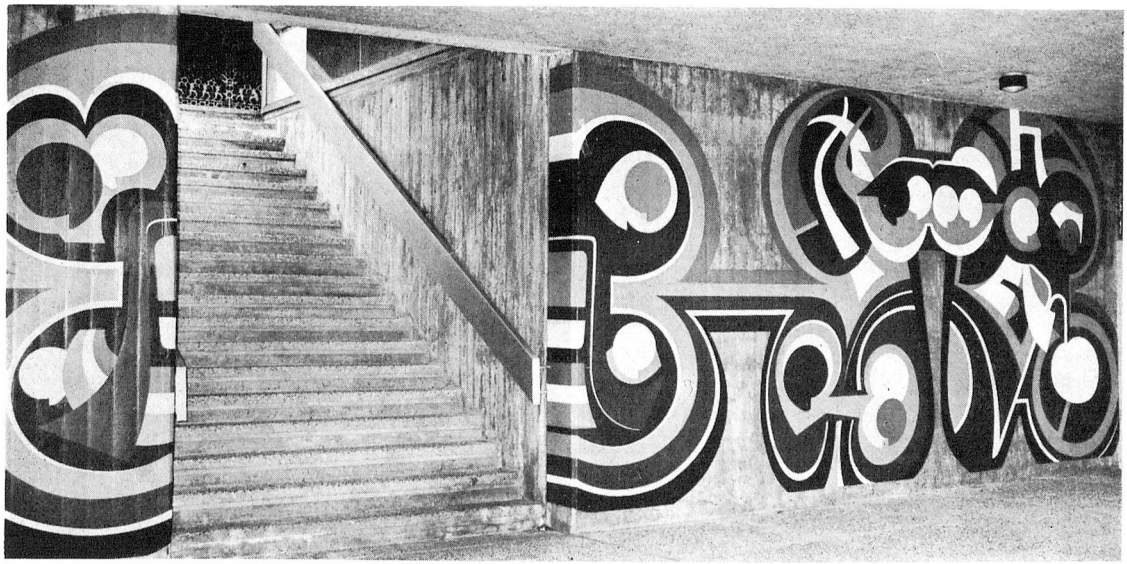
Der aus Aetingen stammende Urs Flury beschwört in seinem farben- und formenreichen Wandgemälde die ganze üppige Schönheit der bucheggbergischen Landschaft herauf. Die dekorative und kraftvolle Arbeit findet überall große Beachtung, und dies um so mehr, als man spürt, daß Urs Flury mit seiner Arbeit der bedrohten Landschaft unserer Region ein Denkmal setzen will und uns eine Mahnung gibt.

Im obersten Stockwerk des Osttraktes schuf Marcel Niederhauser ein aus märchenhaften Figuren bestehendes Metall-Relief, das seinen Ruf als fachkundiger und phantasiereicher Eisenplastiker unter Beweis stellt. Mit einfachen Mitteln und überzeugender Ausdruckskraft schuf er ein Meisterwerk der Eisenplastik, das zum Besten gehört, was auf diesem Gebiet gegenwärtig zu sehen ist.

Im Westtrakt finden wir zuerst das Wandgemälde des Berner Künstlers Urs Dickerhof, der mit seinen bildgewordenen «Schlagworten» den Jugendlichen, die täglich an ihnen vorbeigehen müssen, Denkanstöße liefern will. Und tatsäch-

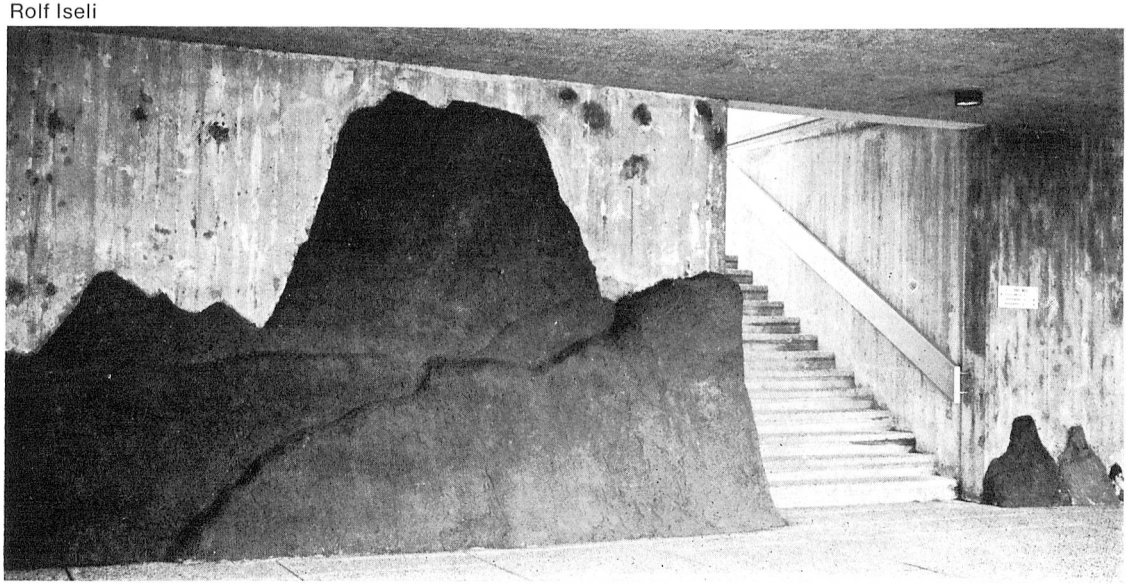
Walter Emch





Urs Flury

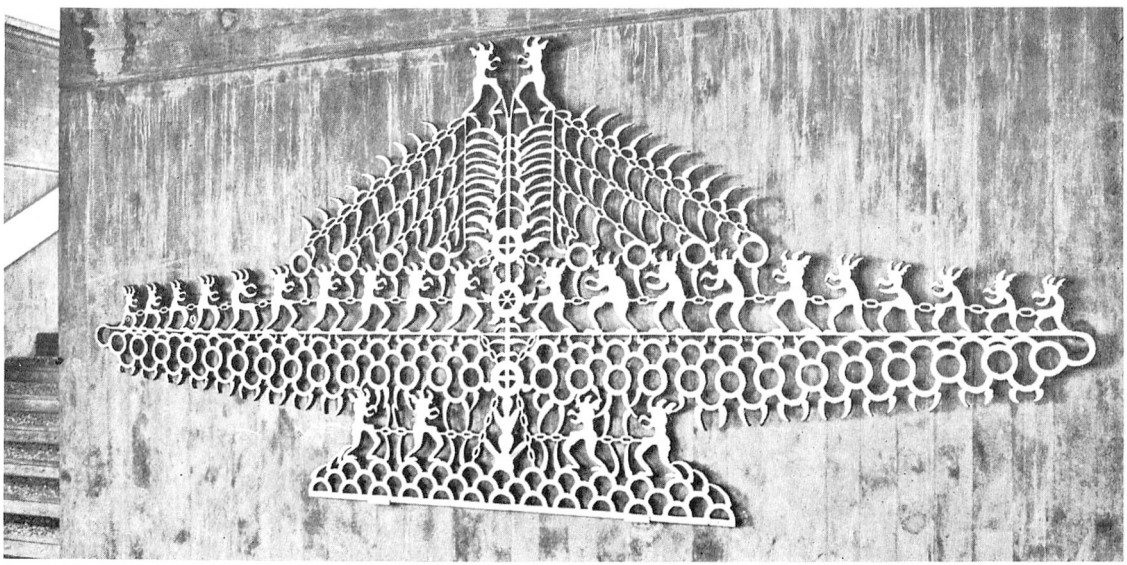
Rolf Iseli

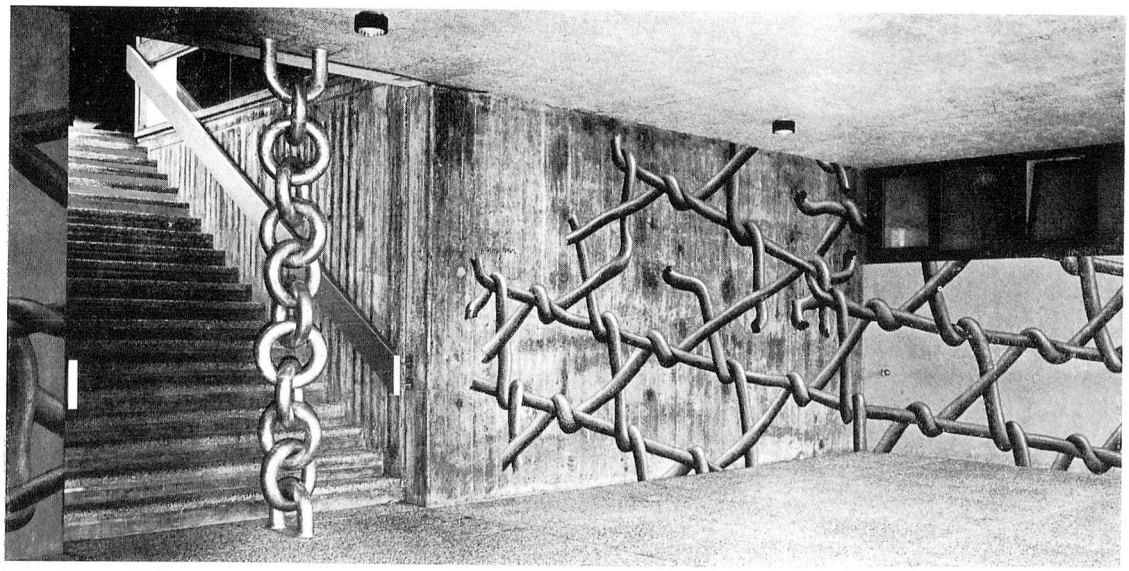


lich fanden sich die Schüler des Haldenschulhauses bereits bei der Ausarbeitung dieses Wandgemäldes, das sich in bester Pop-Art präsentiert, zu Diskussionen zusammen.
Anschließend kommen wir zum originellen Beitrag des Berners Rolf Iseli. Zusammen mit den Schülern dreier Klassen des Haldenschulhauses verwirklichte er sein Projekt eines Reliefs des bekannten Stockhorns. Zuerst besuchte der Künstler zusammen mit den Schülern das Stockhorngebiet, wo gezeichnet, diskutiert und fotografiert wurde. Ins Schulhaus zurückgekehrt, wurden die sich bei der Realisierung stellenden Probleme besprochen und dann gemeinsam während mehrerer Arbeitstage das Werk ausgeführt. Heute können wir das Stockhorn bewundern und daneben, an der Seitenwand, die kleinern Probe-Stockhörnchen. Diese Zusammenarbeit Schüler/Künstler fand überall große Beachtung. Eine umfangreiche Dokumentation einer Halden-Schulklasse beweist die Wichtigkeit und zugleich die Richtigkeit dieses Vorgehens.

Roman Candio ließ sein verhaltenes Wandgemälde mit seinen schlichten Formen gleichsam aus dem Beton herauswachsen. Roman Candio verstand es ausgezeichnet, den Raum zu erfassen, die Malerei als zurückhaltende Trägerin der Architektur in Erscheinung treten zu lassen. Roman Candios Werk strahlt eine große Ruhe aus, eine Ruhe, die zur Arbeit in einem Schulhaus und zur Besinnung auf das Wesentliche notwendig ist.
Der Grenchner Walter Emch schuf im obersten Stockwerk des Westtraktes ein auf geometrischen Figuren aufgebautes, streng gestaltetes Werk. Dadurch entstand ein raffiniertes, sich über die ganze Wand hinziehendes Wechselspiel der Formen, Flächen und Körper, das als dekorativer Abschluß unseres Rundganges den Weg in die exakte Wissenschaft weist.
Unser Haldenschulhaus besitzt heute einen einmaligen künstlerischen Schmuck, der auch in den kommenden Jahren und Jahrzehnten Zeugnis ablegen wird, was im Jahre 1972 in der Kunst unserer Region geleistet wurde.

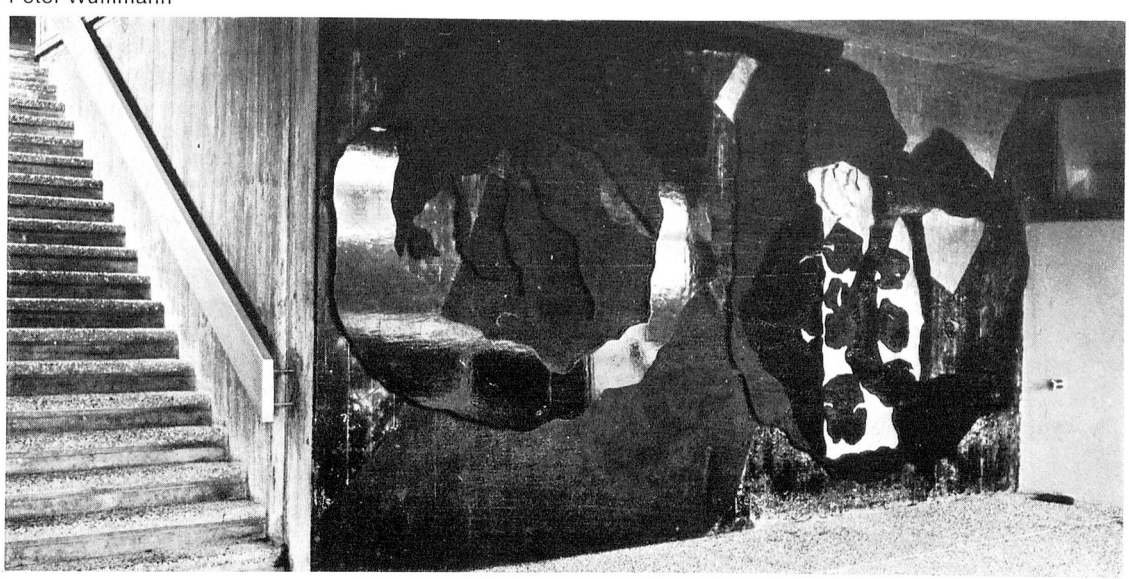
Marcel Niederhauser





Peter Travaglini

Peter Wullimann



Grenchner Lyrik

Eugen Bloch

Was dBletter rusche

Gester hei im Lindebaum
dBletter s erstmol gruschet,
gstande bin ig wie im Traum,
ha sym Liedli gluschet.

Gsunge hets vom Früehligstag,
jetz regier dr Meie,
grüen wärd wyder Fäld und Hag,
s Glück tanz Ringe-Reihe.

Gsunge hets, wie dLerche styg,
alls heig Freud am Läbe,
wär nid gar ne Tröchni syg,
dä chöm nit drnäbe!

Silvestergespräch

«I wett i chönnt errote,
was s neue Johr mir bringt,
was äs mit syne Note
mir für nes Liedli singt.

Wirds übermüetig töne,
wie s Chind im Früehlig lacht,
wirds mir i dOhre chlöne,
wie sGpängst i feistrer Nacht?»

«Was sJohr mir für ne Burdi macht,
däm frog i nüt derno,
süsch chönnt mir ir Silvesternacht
no sLustigsy vergoh!»

Das isch Gränchner Fasnachtszyt

Wenn dr Winter hingenabe goht,
im Gränchner s'Härz vil höcher schloht.
Die Jung und Alte sy konfus,
sy ganz und gar zum Hüsli us.
D'Tochter träumt vom erste Kuß,
d'Mueter isch im Schuß;
dr Sohn är het jetz Urwald-Schnitt,
dr Vater hopst im Tanzkurs mit.
Die Frömde froge ganz schockiert:
«Was isch de do passiert?»

Es weiß dr allerdümmsti Tropf,
do z'Gränche git's kei alte Zopf.
Do chasch du goh so wyt du witt,
ne Füdlebürger fingsch du nit.
Es blost e früsche gsunde Wind
jedem um e Grind.
So tüchtig mir im Schaffe sy,
bim Fesche sy mir au derby,
drum het au üses junge Härz
johr-y johr-us ei «Schmärz».

Das isch Gränchner Fasnachtszyt,
wo i de Chnoche lyt —
Es tanzt dr Alt, es tanzt dr Jung,
as wie ne Lumpehung.
Und wenn's em Morge achti schloht,
fasch jede hei-zue goht —
wär sich deheim im Spiegel gseht
dä seit: «Jä gäll du bchönsch my nit»,
wär sich deheim im Spiegel gseht
seit: «Gäll du bchönsch my nit».
Pläm-pläm.

Theodor Buser

Gränchner Liedli

Vom Jura bis a d Aare
mit Hüser wild verstreut,
dört lyt mys Gränchnerstedtli,
wo mi vo Härze freut.
Suechsch d Münstertürm vergäbe!
Du findsch kei Ritterbluet!
Do heißt's i d Zuekunft sträbe,
mit Gränchner Geist und Muet!

Mir schaffe wie die Wilde
vom Morge früeh bis spot,
bis au im hingerst Chrache
nes Gränchner Ührli schlot.
No paarne suure Woche,
de sy mir nümme z'ha,
mir prätsche i nes Festli,
gradus und chopfsvora!

Und gseht me mi nach Johre
am Himmelstürli stoh,
dr Petrus seit: «Vo Gränche!
Dä mues me yne loh;
är het sis ganze Läbe
grad gläbt so wie me sett,
me weiß bi eim von Gränche
wievil a's gschlage het!»

tämpo hundert

tuusigi
si gäge s tämpo hundert
tuusigi
si für s tämpo hundert
tuusigi
wäre au für s tämpo hundert
wenn si nit scho
am tämpo über hundert
gopferet worde wäre

keine het was er wet

döu wei meh
aus si hei
döu hei
was si mou wöue hei
keine het
was er wet

heit sorg zu de sorge

heit sorg zu eune sorge
sorget für se
lueget zuene
sorget für neui sorge
wenn ech s'sorge für d'sorge
sorge macht
schüsch heiter jo
nüt meh z'jummere

s'wirtschaftswunder

die grosse tier
lö
die chline tier
nume lo frässe
wenn si säuber
zvüu
zfrässe hei

sunndigsusfahrt

mir si usgfahre
für öppis zgseh
mir hei vüu gseh
hinger üs heimer e volvo gseh
vor üs heimer e vw gseh
dr gägeverchehr isch
au nume langsam
vorwärts cho

nöchscht sunndig
gseh mer sicher
wider öppis nüis

s'isch nümm wie früecher

s'isch nümm wie früecher
sit mer
die guete zyte
vo aune syte
nach schlächte syte
ungersuecht hei

Peter Zurschmiede

Rum oder Ruhm

Weil ich doch Abstinent, und zwar
schon immer praktizierend war,
so wage ich nur mit Bedenken
dem Rum Aufmerksamkeit zu schenken.

Doch wer das neue Testament
wenn auch nur ziemlich flüchtig kennt,
der weiß, daß Paulus nicht verkannte
die Wasser, wenn auch gar gebrannte.

So schrieb er denn an die Korinther,
ich weiß nicht mehr zu welchem Feste:
(War es im Sommer oder Winter?)
Hört, euer Rum ist nicht der beste.

Und somit wäre abgeklärt,
daß zu Korinth, der Hafenstadt,
man diesen Trank, der altbewährt,
bestimmt schon fabrizieret hat.

Doch muß zu Dudens Ruhm ich sagen,
daß ich ein «h» ihm unterschlagen,
sonst wär dies alles nicht geschrieben
(und nicht erheitert ihr geblieben).

PS. (Was ich, daß ich nicht übertreibe,
bescheiden nur in Klammern schreibe.)

Frühlingsputzete

Nun packt die Frauen plötzlich ein bestimmtes Ahnen,
und irgendetwas unterwirft sie einem Zwang.
Die Frühlingsputzerei beginnt sich anzubahnen,
sie folgen unausweichlich diesem innern Drang.

Und so beginnt es harmlos mit dem Küchenkasten,
er wird im Innern neu nun mit Papier belegt.
Doch einmal angefangen, kennt die Frau kein Rasten,
da wird geputzt, gewichst, geflaumt, gefegt.

So kommt man eines mittags ahnungslos nach Hause,
wobei man sich nicht viel und auch nichts Böses denkt
und fragt sich dann beim Eintritt in die eigne Klause,
ob man den Schritt nicht in ein fremdes Haus gelenkt.

Das ach so traute Heim ist kaum noch zu erkennen,
denn dort wo einst das Mahagonibuffet stand,
wird man des mittags auf dem Kanapee nun pennen,
und das Klavier steht wieder an der andern Wand.

Die Fenster alle strahlen hell wie junge Bräute.
Ein Duft von Bodenwichse streicht durchs ganze Haus,
und deine Frau, die gute, sieht im Kopftuch heute
wohl seelisch leicht zerknittert, aber glücklich aus.

Bäume im Winter

Ich habe das Gefühl,
wenn wir zu Bäumen sprechen, daß sie uns auch verstehen
und daß wir ihnen auch nicht auf die Nerven gehen.
Sie sind nur scheinbar kühl
und können, was sie mitempfinden, nur nicht sagen.

Sie haben keinen Dunst
von unsrem psychischen und seelischen Getriebe
und üben doch uneigennützig und in Liebe
die oft vergeßne Kunst,
dem andern zuzuhören und ihn zu ertragen.

Es fragt sich, ob wir nicht, wenn wir vor Bäumen stehn,
vernünftiger und still gewordne Brüder sehn.

Es zieht

Jetzt hängt der Nebel trüb an manchen Tagen
und wird im Radio immerfort erwähnt.
Man muß nun wieder warme Kleider tragen.
Es scheint, daß jetzt mit wohligem Behagen
auch die Natur zuweilen leise gähnt.

Auf Schritt und Tritt bewundert man die Bäume,
sehr farbenfroh, des Chlorophylls beraubt.
Sie wirken oft wie grelle Fieberträume
(Auf Straßenwischer). Wer dann alles räume
ist ihre Sorge nicht, wenn sie entlaubt.

Man wird auch von besinnlichen Gefühlen
oft überrascht, wenn still der Sommer flieht
und möchte sie beschämt hinunterspülen.
Mit was? Man fröstelt innerlich. Die kühlen
und trüben Tage dauern an. Es zieht.

Der Verliebte oder Wege zur Dichtung

Er war, nachdem er kaum mit ihr bekannt,
von ihrem Augenaufschlag schon gebannt
und sie zu lieben ungebeugt entschlossen.
Es packte ihn wie mit Naturgewalt.
Er fühlte Seelenschauer, heiß und kalt
und war ganz hoffnungslos in sie verschossen.

Daß er errötend es nicht gleich gestand,
weil er (gehemmt) dazu den Mut nicht fand,
das zwang ihn, schriftlich es zu offenbaren.
So sammelte er den Gedankenfluß
zu diesem so entscheidenden Erguß
und war darüber lange nicht im klaren.

Er schrieb: «Ich liebe Dich von ganzem Herz.
Denk ich an Dich, bereitet es mir Schmerz . . . »
und sein Gesichtsausdruck war plötzlich lichter.
Die Wirkung so gefundnen Reims war halt
von innig überzeugender Gewalt:
Der Jüngling fühlte sich fortan als — Dichter . . .

Der Mai ist (doch noch) gekommen

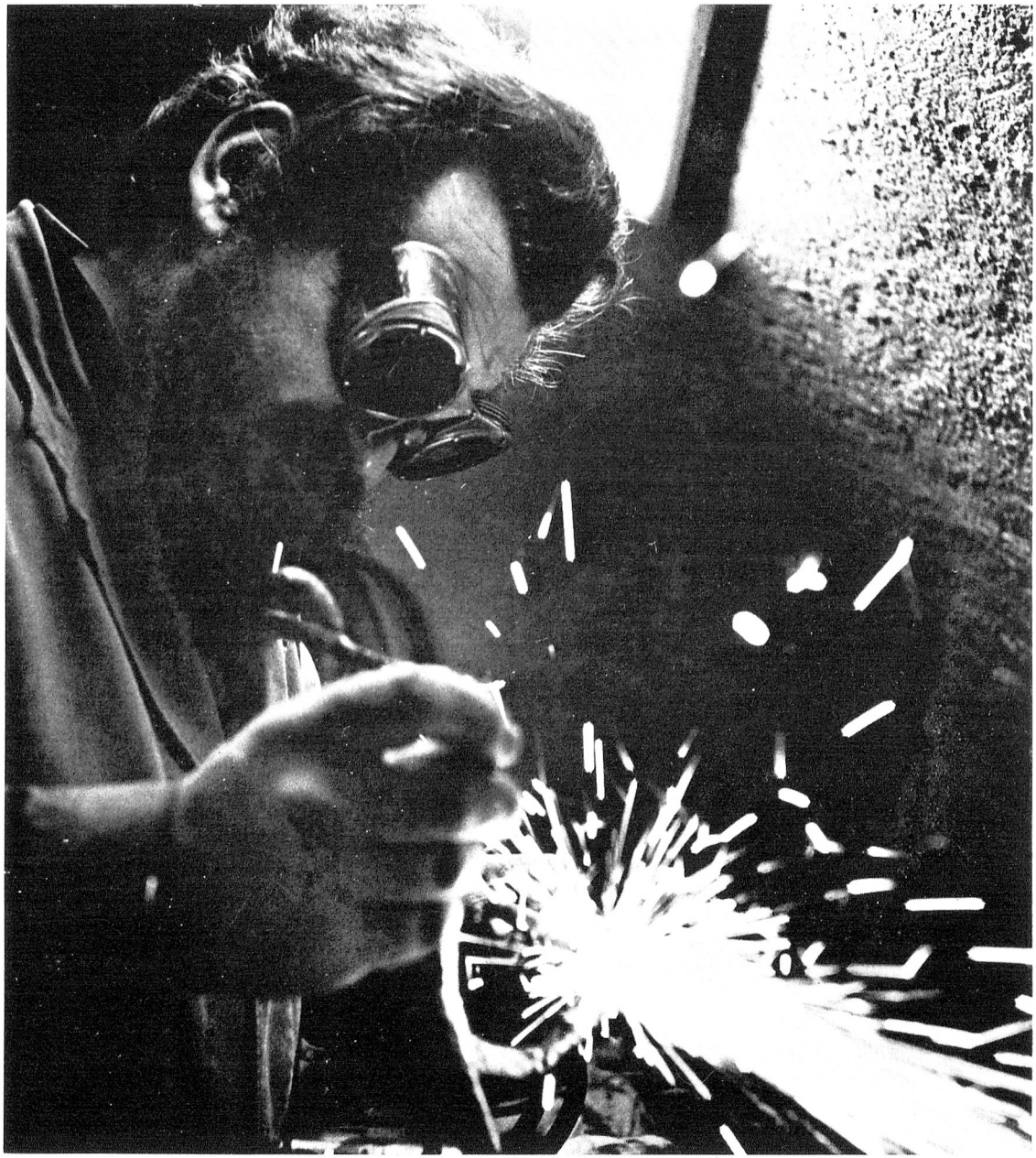
Nun ist er also doch noch eingetroffen,
der Mai, der sich so schrecklich eingeführt,
und somit bleibt uns allen noch zu hoffen,
daß reichlich spät man doch den Frühling spürt.

Die winterbleiche, eigene Fassade,
man hängt vermehrt sie an die frische Luft.
Die Welt riecht stutzerhaft jetzt nach Pomade
und leicht verschämt nach blauem Veilchenduft.

Man ist geneigt, sich unbeschwert zu geben
mit einem leichten Frühlingsrausch im Blut,
der eignen Seele Blümchen aufzukleben,
genau wie es der Mai nun endlich tut.

Und wie die Blüten alle unverdrossen,
so brechen Straßen auf. Das muß so sein.
Es stellen sich die ersten Sommersprossen
zumeist bekämpft auf Damennäschen ein.

So beugt der Mensch sich den Naturgewalten
und ist (nicht bloß mit Zwanzig), leicht verliebt.
Er übt sich wiederum im Händchenhalten.
Dem Mai (und Gott) sei Dank, daß es das gibt.





Marcel Niederhausers metallene Unwesen:

Wahrheit aus dem Fabelland

Die Fakten sind einfach: Marcel Niederhauser, 1933 in Grenchen geboren, Schulen, Lehre als Heizungsmonteur, Berufsarbeit, Gründung einer Familie. Dann autodidaktischer Künstler. Metallplastiken entstehen, finden Anklang, werden ausgestellt und gekauft. Vor zehn Jahren kleines Atelier in Grenchen, jetzt dient ein 450 Jahre altes Kellergewölbe in Büren an der Aare als Werkstatt.

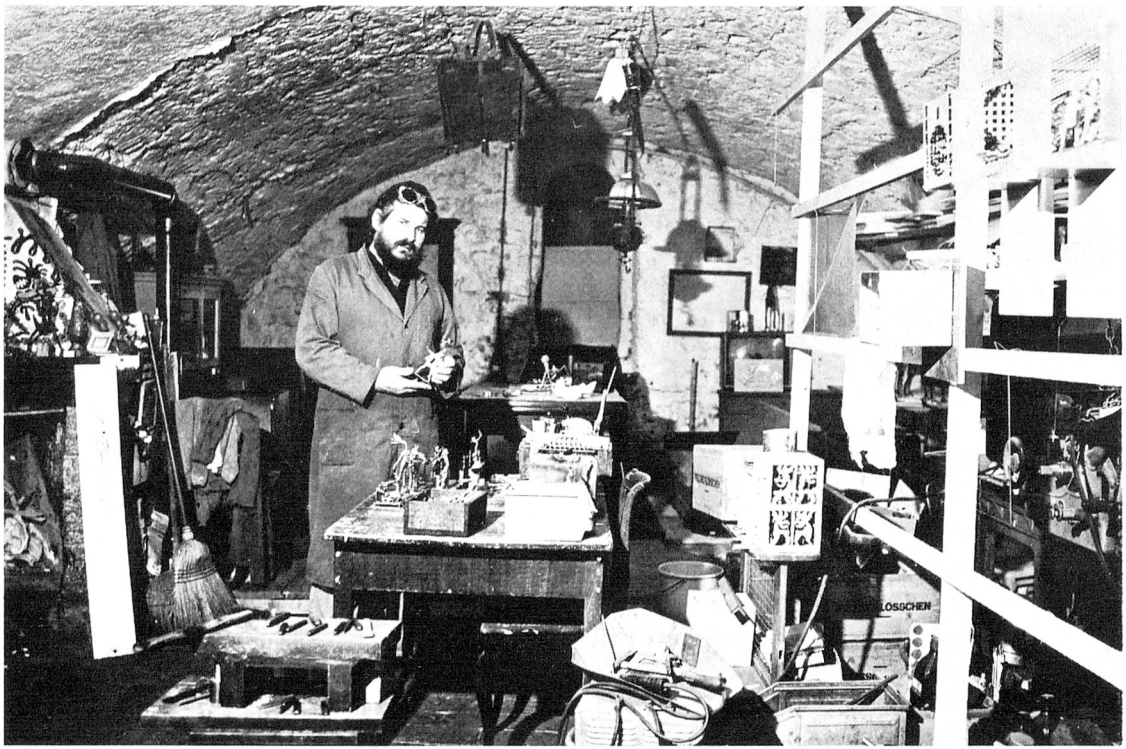
Man schreibt über Marcel Niederhauser. Man kennt Marcel Niederhauser. Kennt man ihn?

Ein freundlicher Mann von starkem Körperbau (früher war er für kurze Zeit ein gefürchteter Boxer), aufgeschlossen dem Neuen, manchmal grüblerisch, nachdenklich. Aber immer für einen Spaß zu haben: In der Guggenmusik der Faschingszunft ist er unentbehrlich (schließlich darf er seinen Geburtstag ja auch an Hilari feiern). Ein guter Ehemann und Vater. Ein Mensch. Und ein Künstler. Warum eigentlich ein Künstler? Was trieb ihn dazu, plötzlich jene kleinen Unwesen, Monster, Gnome, Kindleinfresser, Drachen, Fabeltiere, Spukgestalten zu schaffen, die ihn — und seine Freunde — seitdem nicht mehr loslassen?

Marcel Niederhauser spricht nicht über die Beweggründe seines künstlerischen Tuns, er spricht auch nicht über seine Werke. «Wem meine Figuren nichts zu sagen haben, dem kann ich mit noch so vielen Worten auch nicht auf die Sprünge helfen», so höchstens drückt er sich aus, den Schweißbrenner in der Hand, die Augen hinter der dunklen Brille versteckt, und läßt die Funken stieben. Dann müssen also für ihn seine Wesen sprechen, die da unter seinen Händen aus gestanzten, gepreßten, geschmiedeten Metallstücken unversehens Gestalt annehmen, die sich — flüchtig hinter der Gunst des Augenblicks herjagend — aus unförmiger Masse zum unübersehbaren Engagement eines Zeitgenossen formieren.

Manche dieser Wesen und Unwesen scheinen vorerst voll von Rätseln: Sie bestürmen den Betrachter mit theatralischer Gestik, reißen den Rachen auf, zeigen die Zähne, schreien Drohung — doch die so offensichtliche Aggressivität verhallt im nächsten Moment unglaublich leise, zieht sich ohne Echo zurück, ist darin den Hybriden ähnlich: das Böse tun, ohne das Gute zu lassen. Terror wird signalisiert, vollzieht sich aber nicht, könnte im Stillstand verharren oder gar ins Gegenteil umschlagen. Niederhausers Geschöpfe sträuben sich ganz

Im Keller eines der ältesten Häuser von Büren hat Marcel Niederhauser sein Atelier

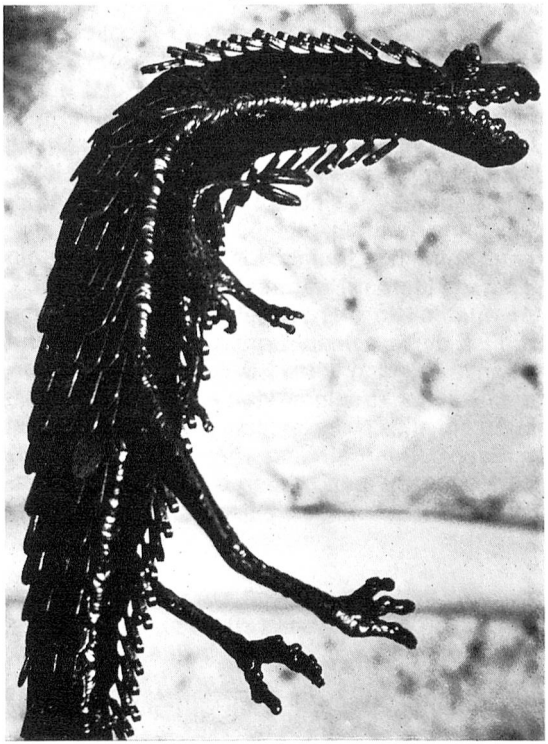


einfach, so ohne weiteres den Sinn ihres Daseins zu offenbaren. Sie verharren. Und warten, bis man sich ein wenig mehr mit ihnen beschäftigt. Sie möchten umworben sein. Sie wollen, daß man ihnen eine Maske vom Gesicht reißt. Dann erst sprechen sie: Erkennst Du Dich nicht? Du selbst bist es doch, der Dich da anstarrt. So siehst Du eben aus, mein Lieber, wenn Du wirklich ehrlich mit Dir bist . . .
So wären also Niederhausers Geschöpfe surreale Verkleidungen der menschlichen Wirklichkeit, so würden sie uns also einen Zerrspiegel vorhalten und Wölfe hinter Schafspelzen in satirischer Umkehrung enthüllen? So möchte also Niederhauser Kritik am Mensch, an der Gesellschaft womöglich, formieren? Man könnte freilich diese Wesen als das nehmen, was sie auf den ersten Blick zu sein scheinen: Fantasiegeschöpfe, mit beachtlichem technischen Können hergestellt und — billig im Unterhalt — durchaus als eine Art Haustiere auf dem Kaminsims zu halten. Das wäre zu einfach. Haben nicht seit Goya die Künstler immer wieder versucht, unter dem Deckmantel der Skurrilität oder gar der Häßlichkeit den Konventionen und Kulissen menschlichen Verhaltens einen Spiegel vorzuhalten? Niederhauser versucht es auf seine Art (vielleicht sogar unbewußt): Nicht

Skurrile Originalität oder . . .



. . . in Eisen erstarrte Aggression

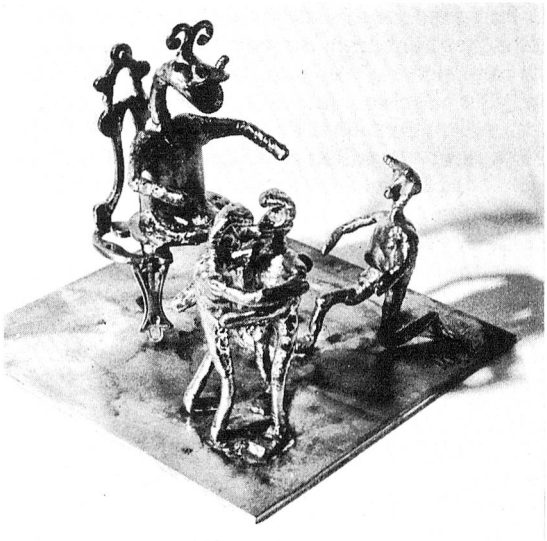


eben aufdringlich und unmißverständlich, aber deutlich genug für jene, die sehen und fühlen wollen.

In den zehn Jahren, seit Niederhausers Ungeheuer auszuschwärmen begannen, hat sich so manches gewandelt — die Ungeheuer auch. Fast möchte man sagen, daß ihr Gebärdenspiel noch leiser geworden ist, noch schwerer zu durchschauen. Etwas wie Resignation strömt nun manchmal aus ihnen, ein gewisses Einverständnis mit den Tücken der Welt, in der sie leben müssen. Die im letzten Jahr entstandenen Figuren und Gruppen atmen gelegentlich sogar schmunzelnden Humor: etwa wenn ein aufgeregter Schlüssel-Gnom einer flüchtenden Schlüssel-Gnomin nachjagt (sie freilich nie erreicht). Oder wenn ein grinsendes Zwitterwesen an einem seltsamen Tisch hockt — Ornamente aus Jugendstilzeiten bilden das nette, auffällig freundliche Dekor — und ganz schlicht nur hockt, nichts tut und wartet. Auf bessere Zeiten vielleicht?

Wenn Niederhauser seinen Schweißbrenner zischen läßt, wenn er absurde Wesen schafft, die nicht von dieser Welt sind (aber von welcher dann?), begibt er sich auf Reisen: In ein Fabelland ohne Realität, aber in eine wahre Landschaft hineingeträumt. Ein Mensch und ein Künstler: Marcel Niederhauser. Kann man ihn, der originell in des Wortes wahrer Bedeutung tätig ist, durch seine Werke tatsächlich kennenlernen? Ja. Man kann. Denn Marcel Niederhauser schenkt seinen kleinen metallenen Geschöpfen alles, was er empfindet, fühlt, leidet und denkt. Marcel Niederhauser arbeitet ehrlich. Was kann man besseres über einen Künstler sagen?

Gerald Lechner



Ein König läßt die Puppen tanzen (oben) und der freundliche, hilfsbereite «Flaschenhalter» — zwei Plastiken aus der neueren Produktion Marcel Niederhausers.



Hans Kaufmann

Aus den Sammlungen der Museumsgesellschaft

Zweifellos bilden die Dokumente unserer Ortsgeschichte den Schwerpunkt der Sammeltätigkeit der 1939 gegründeten Museumsgesellschaft, die sich natürlich zum Ziele gesetzt hat, die Dokumente nicht nur zu sammeln, sondern sie auch der interessierten Öffentlichkeit zu erschließen. Es ist zu hoffen, daß wir bereits im nächsten Jahre darüber berichten können, daß die Bemühungen zur Realisierung bescheidener Ausstellungsräume für das bisher zusammengetragene wertvolle Ausstellungsgut einen ersten Erfolg gezeitigt haben.
Immer aber werden sich in einer lokalhistorischen Sammlung auch Dokumente niederschlagen, die mit der Ortsgeschichte kaum einen Zusammenhang besitzen, die aber im Rahmen der allgemeinen Kulturgeschichte von Bedeutung sind; und es sind dann gewöhnlich diese Dokumente, die als Randsammelgut gerne vernachlässigt werden. Ein solches Dokument soll denn auch die Reihe über das Sammelgut der Grenchner Museumsgesellschaft im Jahrbuch einleiten.

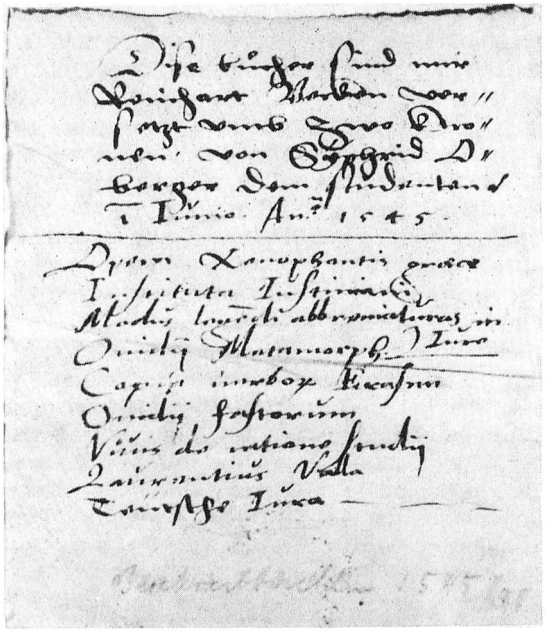
Ein Studentenschicksal des 16. Jahrhunderts
Mit der Herkunftsbezeichnung: «Fertigungen, Beschreibbüchlein und Verkündigungen» sind 10 Einblatt-Manuskripte des 15. Jahrhunderts und 9 Einblatt-Manuskripte des 16. Jahrhunderts in den Besitz der Museumsgesellschaft gelangt. Sie stammen wohl alle aus Basel und rühren aus der Sammeltätigkeit von Bundesrat Emil Frey (1838 — 1922) her, von dem sie später an Dr. Hermann Hugi in Grenchen übergegangen sind. Das jüngste Schriftstück, einseitig beschrieben, mit Ausmaßen von 98 x 85 mm, scheint das kulturhistorisch interessanteste zu sein.

(a) Dise Bücher sind mir
(b) Reinhart Verden (?) ver-
(c) setzt vmb zwo Kro-
(d) nen von Syphrid O-
(e) berger dem studenten d.
(f) 1 Junio An.o 1545.

(1) Opera Xenophontis graece
(2) Instituta Iustiniani
(3) Modus legendi abbreviaturas in Iura
(4) Ovidij Metamorph.
(5) Copia uerborum Erasmi
(6) Ovidij fastorum
(7) Vnus (sc. liber) de ratione studij
(8) Laurentius Valla
(9) Teütsche Iura

(g) (in Bleistiftschrift:) Beschreibbuchlein 1545/51

Der Name in Zeile (b) läßt sich leider nicht mit Sicherheit lesen; weder aus der Amerbachkorrespondenz noch aus anderen Quellen der Universitätsbibliothek Basel konnte der Name (oder ein ähnlicher) bisher belegt werden.
Der Student Sigfried Oberger erscheint unter dem Rektorat von Oswald Bär (1. Mai 1544 bis 30. April 1545) als Nr. 42 in der Matrikel der Universität Basel: Sifridus Obargius Saxo, mit dem Hinweis, daß er 6 Schilling Einschreibegebühr bezahlt habe (H.G. Wackernagel. Die Matrikel der Universität Basel, Band 2, 1956). 1542 war er als Sifridus Obergius Hildesemensis an der Universität Erfurt immatrikuliert, am 29. August 1543 hatte er sich an der hohen Schule von Tübingen eingeschrieben. Im Jahre 1548 erwähnen ihn die Verrechnungen des Gerichtsarchivs im Stadtarchiv Basel letztmals: Siegfried von Abenberg (Severin Abergy) der Student selig von Hildesheim.
Eine Rechnung des Bonifacius Amerbach über die Verwendung der Gelder der Erasmusstiftung (UB Basel Mscr. C VI a 71, 142') gibt näheren Aufschluß über des Studenten tragisches Schicksal:



«Syfrido Obergio Hildesheimensis ein Edelmann hatt mich gebetten, dieweil er sin vatter erzürnet, das er das vorder jar in Krieg zogen, und doch in guter hoffnung stundt,

wie er wider in begnodigen wurd, die wil er sich wider ad studia geben. Hab gelichen 4 fl. (= Gulden). . . . 18. Junii anno 1545.
(Nachtrag) Item dieser Syfridus ist allhie in dem Ryn erdruncken. Hab die handschrifft geben Joh. Petern Nydharten von Constantz, das gelt inzuziechen und mir zu bringen, als er gen Wittenberg ziechen wolt in Septembri anno 1545.»

Alle der neun Bücher, die Siegfried Oberger 1545 versetzen mußte, lassen sich heute noch mit großer Wahrscheinlichkeit näher bestimmen.
Von den Schriften der antiken Schriftsteller wird der griechische Xenophon (Nr. 1) wohl die bei Giunto in Florenz 1516 gedruckte Ausgabe gewesen sein; Ovids Metamorphosen (Nr. 4) erschienen z. B. 1543 bei Herwagen in Basel; Ovids Festkalender (Nr. 6) kam, nach mehreren Ausgaben des 15. Jahrhunderts, 1527 in Toscolano am Gardasee heraus. Justinians Institutiones (Nr. 2), das berühmte Corpus iuris civilis, wurde u. a. 1541 bei Herwagen in Basel gedruckt, das Rechtsbuch des Modus legendi (Nr. 3) 1506 bei Gran in Hagenau im Elsaß und das deutsche Rechtsbuch (Nr. 9) 1537 bei Christian Egenolff in Frankfurt am Main. Des Erasmus von Rotterdam philologische Schriften (Nr. 5) «De duplici rerum ac verborum copia» erschienen 1512 in Paris, die asketischen Schriften des Laurentius Giustiniani (Nr. 8), des 1690 heiliggesprochenen zwischen 1381 und 1455 lebenden Patriarchen von Venedig, waren ein Brixener Druck des Jahres 1506. Das Buch «De ratione studii» (Nr. 7) endlich war 1541 bei Balthasar Lasius in Basel erschienen, beim zeitweiligen Compagnon des berühmten Thomas Platter während seiner Zeit als Drucker-Verleger.
Die Liste der kleinen Studentenbibliothek ist ein wertvoller Hinweis auf das Bücherwesen der Zeit im allgemeinen und auf den Bildungsstand der Studenten der Artistenfakultät im speziellen. Aus dem bescheidenen, zufällig erhalten gebliebenen Blättchen weht uns noch nach über vier Jahrhunderten das traurige Schicksal eines Studenten entgegen, der nach Kriegsabenteuern und materieller Not im Rhein den frühen Tod gefunden hat.

Grenchen und der Minnesang

Peter Zurschmiede hat uns in diesem ersten Grenchner Jahrbuch die Vielfalt der zeitgenössischen Grenchner Lyrik zusammengetragen. Grenchner Lyrik im weiteren Sinne gibt es aber schon seit 750 Jahren. Aus den Anfängen lyrischer Kunst unseres Landes und aus dem wohl bekanntesten geschlossenen dichterischen Stilkomplex aller Zeiten weist ein heller Strahl direkt auf unsere Gemeinde, ein Strahl, dessen tiefste Ursächlichkeit besonders den Grenchnerinnen stolze Genugtuung sein darf.

Aus zwei alten Liederhandschriften, die uns die Verse der Minnesänger aus deutschem und deutschschweizerischem Raum überliefert haben, klingen die Minnelieder des Grafen Rudolf von Fenis-Neuenburg in unsere Zeit hinüber: aus der Weingartner Handschrift, die um das Jahr 1300 in Konstanz geschrieben wurde, ihren Namen wegen des langen Verbleibens im Kloster Weingarten nordöstlich Ravensburg trägt und seit 1803 in Stuttgart aufbewahrt wird, und aus der berühmteren Manessischen Handschrift. Letztere war wahrscheinlich aus der Sammeltätigkeit des Ritters Rüdiger Manesse in Zürich entstanden und befindet sich, nach großen Wanderungen, u.a. über die Königliche Bibliothek Paris, seit 1888 auf der Universitätsbibliothek Heidelberg. Die Manessische oder große Heidelberger Handschrift ist etwas jünger und umfangreicher als die Weingartner. Beide enthalten neben den Liedtexten die stilisierten Bildnisse der Sänger, auch dasjenige des Grafen Rudolf aus dem Hause Fenis-Neuenburg, des Gründers der Nidauischen Linie, der zwischen 1201 und 1258 in den Urkunden genannt wird.

Graf Rudolf aber war in erster Ehe mit Bertha von Grenchen (Berchta de Granges) verheiratet, der letzten Vertreterin des Freiherrengeschlechtes unserer Gemeinde. Bertha erscheint 1225 letztmals in den Urkunden; durch sie war unser Dorf in den Besitz der Grafen von Nidau-Neuenburg gelangt. Die Ähnlichkeit des heutigen Leberberger Bezirkswappens mit dem in der Manessischen Handschrift eingezeichneten

Hans Kaufmann



Rudolf von Fenis
nach der
Weingartner
Handschrift



Rudolf von Fenis
nach der
Manessischen
Handschrift

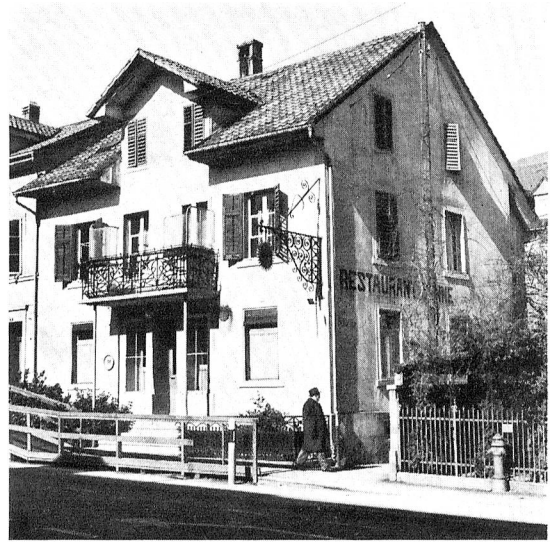
neuenburgischen Wappen des Grafen Rudolf beruht also nicht auf Zufall.
Die Dürftigkeit der Urkunden aus jener Zeit ließ es lange als zweifelhaft erscheinen, welcher Graf Rudolf aus dem Hause Fenis-Neuenburg eigentlich der Minnesänger sei; bei der Prüfung aller Indizien, der persönlichen, der dynastischen und der Zeitumstände, hat sich aber heute die Auffassung durchgesetzt, daß die Autorschaft mit höchster Wahrscheinlichkeit eben diesem Rudolf, der mit der Grenchnerin verheiratet war, zukomme.
Acht Gesänge mit insgesamt 25 Strophen sind von Rudolf in den Liederhandschriften erhalten geblieben; die dritte Strophe des siebenten Gesanges soll hier, mit nachgestellter freier Übersetzung, Beispiel von des Grafen Dichtkunst sein.

Swer so langez biten schildet,
der hat sich's niht wol bedaht;
Nach riuwe so hat ez wunne braht,
truren sich mit vröuden gildet
Dem, der (so) wol biten kan,
daz er mit zühten mak vertragen
sin leit, unt nach genaden klagen,
der wirt vil lihte saelik man:
daz ist der trost, den ich noch han.

Wer so langes Werben tadelt,
der hat das nicht wohl bedacht;
nach Reue hat es Wonne bracht.
Trauern eint sich dem mit Freude,
der sich auf Geduld versteht,
wer sein Leid ergeben trägt,
sittig um Erhörung fleht:
Dem wird Seligkeit zuteil.
Dies mein Trost und auch mein Heil.

Wir — und besonders die Grenchnerinnen — müssen nicht zu sehr das berühmte Grenchner Selbstbewußtsein bemühen, um die Entstehung dieser Minnelieder aus der Lieblichkeit der frühverstorbenen ersten Gattin Rudolfs, der Grenchnerin Bertha, herzuleiten.

Hans Kaufmann



Restaurant Sonne

Jahreschronik

Januar

1. Erstmals erscheint das neue Monatsbulletin des Verkehrsvereins.
— Das Eidg. Verkehrs- und Energiewirtschaftsdepartement erneuert die Konzession für den Flughafen Grenchen bis zum 31. August 2001.
— Die Sektion Grenchen des Schweizerischen Roten Kreuzes eröffnet eine Auskunftsstelle für Krankenpflegeberufe.
23. Das Restaurant Sonne an der Solothurnstraße wird geschlossen; es muß dem projektierten COOP-Center weichen.
— Ernst Märki schenkt der Grenchner Jugend sein neues Grenchner Lied, auf den Text von E. Bloch.

Februar

9. Roland Wälchli, Architekt in Olten, gewinnt den Wettbewerb für das 12-Millionen-Projekt über die Neugestaltung des Kinderheimes St. Josef.
13. Die Grenchner Fasnacht erreicht ihren Höhepunkt mit dem großen Umzug.
24. Die Gemeindeversammlung beschließt eine Kehrichtgebühr von 40 Franken pro Haushaltung.
26. 400 Direktoren von Musikgesellschaften kommen zum 14. Kongreß des Dirigentenverbandes des Eidg. Musikvereins nach Grenchen.
29. Erster Spatenstich für das Pumpwerk Kyburg der Wasserversorgung Grenchen, aus dem später 200 Sekundenliter Wasser nach Grenchen fließen sollen.
— Das Restaurant Grenchnerhof wird abgebrochen.

März

1. Der Wiener Kabarettist Georg Kreisler gastiert im Parktheater.
5. In der Urnenabstimmung wird der Bau des Eichholzschulhauses mit 2802 Nein gegen 1844 Ja verworfen.
10. Der Club NOI organisiert die Feier zum 100. Todestag von Giuseppe Mazzini im Parktheater und schenkt der Gemeinde



Lehrlinge bauen Wanderwege



† Otto Sallaz

eine Gedenktafel von Renzo Maggi. Hauptreferent ist Prof. Domenico Portera aus Cefalù.

12. Gemeinderat Romano Glaus spricht an der Mazzini-Gedenkfeier in Pisa.
16. Eröffnung der Drogen-Informations-Ausstellung des Schweiz. Apothekervereins im Berufsschulhaus.
20. Offizielle Abnahme des ausgebauten Flugplatzes.
21. Rudolf Müller, von 1922 bis 1934 reformierter Pfarrer in Grenchen, auch als Schriftsteller und Maler bekannt, stirbt 79½jährig in Bern.

— Dr. H. R. Meyer tritt nach elfjähriger Tätigkeit als Schulpräsident auf das Ende des laufenden Schuljahres zurück. Nachfolger wird Dir. Alfred Schild.

— Als Nr. 3 der Schriftenreihe der Literarischen Gesellschaft und der Kunstgesellschaft erscheint die Publikation: «GC Honegger probt den Ernstfall» von Rainer W. Walter, illustriert von Heinrich Bürkli.

April

7. Der Flugpionier Otto Sallaz stürzt während einer Kunstflugübung über dem Flugplatz Grenchen tödlich ab, kurz vor seinem 51. Geburtstag. Otto Sallaz diente der Gemeinde u. a. auch während vier Amtsperioden als Gemeinderat.
20. Gründung der AG Gemeinschaftsantenne Grenchen und Umgebung.

— Lehrlinge aus den Grenchner Industriebetrieben bauen Wanderwege.

Mai

7. Zivilschutz-Ortschef Bruno Leuenberger nimmt seine Tätigkeit auf.
14. Begegnung Grenchen — Séléstat auf den Grenchenbergen.
19. Der Gemeinderat wählt Stephan Keune zum Stadtarchitekten.
20. Beginn der Schweizer Segelflug-Meisterschaften auf dem Flugplatz Grenchen.
23. Die Gemeindeversammlung beschließt die Kraftstromversorgung der Grenchenberge.



† Adolf Schild

29. Dr.R.C. Schild demissioniert als Präsident der Museumsgesellschaft Grenchen, der er seit ihrer Gründung im Jahre 1939 vorgestanden hat,
— Das Luftschutzbataillon 13 bricht das alte Schützenhaus und die ehemalige Volksküche ab.

Juni

3. Delegiertenversammlung der Schweizerischen Vereinigung freisinniger Frauengruppen in Grenchen.
11. Im Rahmen der Generalversammlung der Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte erfolgen Exkursionen nach Allerheiligen.
18. Die Confrérie «Zewwelatreppler» aus Schlettstadt besucht Grenchen.
20. Zusammenschluß der privaten Hilfswerke und Fürsorgeorganisationen zum Dachverband «Vereinigte Fürsorgeinstitutionen der Stadt Grenchen».
23. Eröffnung der Ausstellung des World Wildlife Founds im Berufsschulhaus.
26. Die römisch-katholische Kirchgemeinde beschließt die umfassende Kircheninnenrenovation.
— Grenchens erste Parkuhren treten in Tätigkeit.
27. Die Gemeindeversammlung bewilligt die Sanierung des Schwimmbades, stimmt dem Doppelkindergarten Eichholz zu und lehnt die Einführung des Abendverkaufs ab.
28. Ulrich Kägi publiziert in der «Weltwoche» einen großen Artikel über unsere Stadt, unter dem Titel: «Grenchen sucht sein Gesicht».
29. Aufrichte des Berghauses der Bürgergemeinde auf dem Oberberg.

Juli

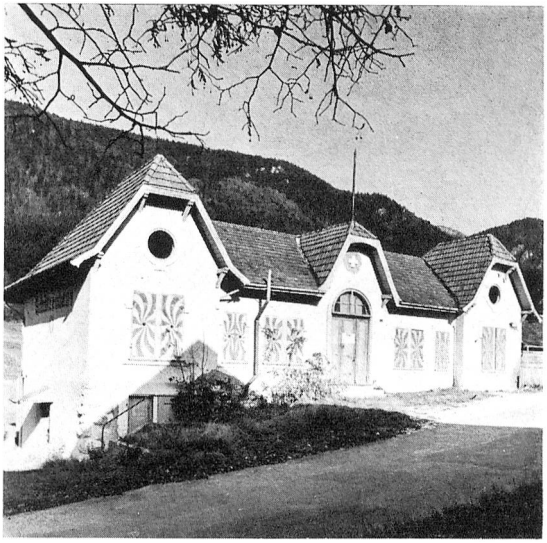
1. Der Chef der Kantonspolizei Grenchen, Oblt. Gottlieb Wittmer, tritt in den Ruhestand.
6. Im Alter von 93 Jahren stirbt in Schuls der Industrielle Adolf Schild-Behnisch, langjähriger Präsident des Verwaltungsrates der ASSA und Mitbegründer der Ebauches SA. Der Bürgergemeinde diente der Verstorbene während Jahrzehnten als Gemeinderat, Statthalter und Forstpräsident.
11. Die «Uhrenstube» im Restaurant Touring-Volkshaus wird eröffnet.
— Umbenennung des Rektorats in Schuldirektion.
12. Einwohnergemeinde und Kunstgesellschaft gründen die Stiftung Grenchner Kunsthaus.

August

8. Eröffnung des Restaurants «Feldschlößchen» in der Schmelzi.
10. Regierungsvertreter des deutschen Bundesministeriums für Verkehr besuchen Grenchen.
13. Grenchner nehmen am Blumenkorso von Schlettstadt teil.



Gartenschach



Das alte Schützenhaus

19. Die Gartenschachanlage im Lindenpark wird eingeweiht.
26. Der Grenchner Boxer Karl Gschwind nimmt an den Olympischen Sommerspielen von München teil.
— Grenchen wird im Zuge der Stabilisierungsmaßnahmen des Bundesrates auf dem Baumarkt dem Baubeschluß unterstellt.

September

2. Eröffnung der Disteli-Ausstellung der Kunstgesellschaft im Berufsschulhaus.
5. Die Kläranlage Grenchen nimmt ihren Probebetrieb auf.
8. Aufrichtefest des Migros-Multi-Markts beim Südbahnhof Grenchen.
9. 2. Zentralschweizerisches Jungtambourenfest in Grenchen.
12. Stadtammann und Nationalrat Eduard Rothen demissioniert nach elfjähriger Zugehörigkeit als Kantonsrat. Nachfolger wird Hans Schluep, Verwalter der COOP-Grenchen.
20. Die seinerzeit in der Kapelle Allerheiligen ob Grenchen aufgefundene Solothurner Madonna von Hans Holbein kehrt nach ihrer Restaurierung durch das schweiz. Institut für Kunstwissenschaft in Zürich in das Museum Solothurn zurück.
24. Stadtammann Eduard Rothen überreicht am Kongreß des «Istituto storia risorgimento Italiano» in Genua eine Grenchner Wappenscheibe.

Oktober

2. Anschluß des Gaswerkes an das Erdgasnetz des Gasverbundes Mittelland AG.
4. Gründung des Planungs-Konsultativ-Organs betreffend Stadtentwicklung.
16. Die römisch-katholische Kirchgemeindeversammlung bewilligt einen Kredit von 3,8 Millionen Franken für den Bau eines Pfarreiheimes.
19. Aufrichtefest beim Pumpwerk Kyburg des Wasserwerkes Grenchen.



Kraftstrom auf dem Oberberg



Übergabe der Kunstwerke im Haldenschulhaus

27. Der tunesische Außenminister Mohamed Masmoudi besucht Grenchen.
28. Der künstlerische Schmuck im Haldenschulhaus wird der Öffentlichkeit übergeben.
30. Der Obere Grenchenberg erhält erstmals Kraftstrom.
31. Spaniens Industrieminister José Maria Lopez de Letona besichtigt Grenchner Industriebetriebe.

November

1. Die Kläranlage voll in Betrieb.
11. Der Stadtammann übergibt sämtlichen schweizerischen Medaillengewinnern der Olympischen Spiele von Sapporo und München Grenchner Uhren.
25. Frau Ruth Walther-Teutsch wird Präsidentin der Genossenschaft Parktheater, anstelle von Stadtammann E. Rothen.
30. Karl Hofmann, seit 1950 Betriebsleiter des Gas- und Wasserwerkes, tritt in den Ruhestand.

Dezember

1. Die Stadt weist 223 Leerwohnungen auf.
2. Die Schweizerische Bankgesellschaft eröffnet ihre Grenchner Niederlassung.
5. Die Gemeindeversammlung stimmt der Erweiterung des Eichholzschulhauses mit Kostenfolgen von 5,6 Millionen Franken zu.
9. Alt Stadtammann Adolf Furrer, von 1935 — 1963 Nationalrat, feiert seinen 75. Geburtstag.

— Schweizerische Satus-Gerätemeisterschaften im Parktheater.

14. Während des abendlichen Weihnachtsverkaufes bleibt erstmals die Innenstadt verkehrsfrei.
20. Die ersten Geräte werden an die TV-Gemeinschaftsantenne angeschlossen.

— Zum ersten Male erstrahlt die ganze Innenstadt im Lichte der Weihnachtsbeleuchtung.

Inhaltsübersicht

Vorwort	3
Kläranlage für die Region Grenchen im Betrieb	5
Strukturprobleme und ihre Auswirkung auf die Uhrenindustrie	12
Rücktritt eines Champions	18
Das aktuelle Stadtbild	19
Aus dem Kunstbesitz der Stadt Grenchen	22
Die Kunst im Haldenschulhaus	24
Grenchner Lyrik	30
Wahrheit aus dem Fabelland	35
Aus den Sammlungen der Museumsgesellschaft	39
Grenchen und der Minnesang	42
Jahreschronik	46

Impressum

Fotos:	Peter Zurschmiede
Kläranlage:	Foto-Studio Heri, Grenchen
Flugaufnahme Kläranlage:	Comet, Zürich
Grenchen und der Minnesang:	Universitäts-Bibliothek, Basel
Karl Gschwind:	Kurt Wolf, Biel
Aus den Sammlungen der Museumsgesellschaft:	Stadtbibliothek Grenchen
Jahreschronik:	Peter Zurschmiede Kurt Wolf Industrie-Verband Grenchen
Gestaltung:	Kurt Marti, Grenchen
Druck:	A. Niederhäuser AG, Grenchen

Jules Schneider-Kohler
2540 Grenchen, Tannhofstr. 41

670